Nr. 110 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 15. Mai 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 5. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Kommunistenkrach im Landtag

Sechsmalige Vertagung der Sitzung — Die Schuld an den Maiunruhen — Massenausschluß der Kommunisten

Berlin. Die Montagsitzung des preußischen Landtages, die einen außerordentlich stürmischen Verlauf nahm, mußte während der Rede des preußischen Innenministers Grzesinski über die blutigen Unruhen am 1. Mai in Berlin infolge dauernder Lärmszenen der Kommunisten sechsmal nacheinander unterbrochen werden. 12 kommunistische Abgeordnete und ein Sozialist wurden von den Beratungen ausgeschlossen, davon sieben Kommunisten über acht Sitzungstage. Gegen den kommunistischen Abg. Abel mußte sogar das Hausverbot verhängt werden, weil er während der Rede des Innenministers ohne Erlaubnis des Präsidenten an seine Parteigenossen eine Ansprache hielt, in der er die Aufforderung gab, den Saal zu verlassen.

Nachdem die Kommunisten unter dem Gesang der Internationale sich aus dem Sitzungssaal entfernt hatten, konnte der Innenminister Grzesinski seine Rede fortsetzen. Die Polizeibeamten, so führte der Minister aus, hätten bei den Maiunruhen leider von der Schußwaffe Gebrauch machen müssen, weil sie von Kommunisten und Rotfront-Kämpfern überfallen worden seien und sich ihres eigenen Lebens erwehren mußten. In der Berliner Presse sei der Polizei keine Gerechtigkeit widerfahren. Wenn die Polizeibeamten tatsächlich nervös geworden sein sollen, so wäre das kein Wunder. Die Kommunisten betrachteten ja aus Prinzip die Polizeibeamten nicht als Organ zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, sondern als angenehmes Hindernis für ihre Mordpolitik. Die Staatsregierung bedauere das traurige Opfer der 22 Toten des Mai auf das tiefste. Sie müsse aber jede Verantwortung dafür ablehnen. Ein wesentlicher Teil der Getöteten sei auf Grund der Obduktionsbefunde nicht von Polizeigeschossen getötet worden. Solange ich, so betonte der Minister, auf meinem Posten stehe, werde ich meine Organe anweisen, mit aller Energie gegen die Störer der staatlichen Ordnung vorzugehen. Die Polizei hat sich freudig für die Aufrechterhaltung der Ordnung eingesetzt. Der Minister verteidigte das Verbot der roten Fahne, sowie des roten Frontkämpferbundes und erklärte, daß das Verbot des Roten Frontkämpferbundes aufrecht erhalten bleibe.



Dr. Adolf Braun †

Das Mitglied des sozialdemokratischen Parteivorstandes, der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Adolf Braun, ist in der Nacht zum 13. Mai im Alter von 67 Jahren gestorben.

Der Ruf nach dem Sejm

Die Ungewißheit, die unser politisches Leben beherrscht, läßt erst jetzt manche Kreise erkennen, welche Bedeutung dem Sejm im öffentlichen Leben zukommt. Es ist immerhin ein Ventil, durch welches die Oeffentlichkeit erfährt, was die Regierung denkt, und welche Vorschläge die verschiedenen Parteirichtungen zu machen haben, um eine Entspannung herbeizuführen. Noch vor Wochen sprach man nach den großen Debatten über dieses Parlament mit sehr verächtlicher Mine und der Artikel Pilsudskis erregte Aufsehen, bis schließlich andere Kreise sprachen und man Spreu von Weizen zu unterscheiden vermag. Daß die politischen Parteien und insbesondere die Opposition auf Einberufung des Sejms bestehen wird, war vorauszusehen, denn schließlich muß einmal die Entscheidung fallen, welchen Kurs die polnische Politik bezüglich des Parlamentarismus und der Demokratie einschlägt. Nachdem die Wyzwolenie-Gruppe als erste nach Einberufung des Sejm eine Parole erließ, beschäftigten sich mit gleicher Angelegenheit auch die Christlichen Demokraten, die Nationaldemokraten und schließlich fordert auch die Piastengruppe die Einberufung einer außerordentlichen Sejmsession. Nach der Geheimtagung des Regierungsblocks konnte man annehmen, daß im Juni eine besondere Sejmtagung durch die Regierung einberufen wird und man war sogar der Ansicht, daß sie ausschließlich Wirtschafts- und Steuerfragen gewidmet sein wird, daß die Regierung die Schwere der Zeit erkennend, hier rasche Reformen mit Hilfe des Sejms durchführen läßt. Inzwischen ist wohl eine Veränderung eingetreten, denn gerade als der amerikanische Finanzberater Dewey seine warnende Stimme erhob, zog die Regierung alle Steuer- und Finanzprojekte, die noch zur Erledigung im Sejm nach Schluß der Session verblieben waren, einfach zurück und überläßt die Einberufung der Initiative den Abgeordneten selbst, also der Opposition, die auch verfassungsgemäß die notwendigen Unterschriften sammelt, um die außerordentliche Sejmtagung zu erzwingen. Der Regierungsblock hat in seiner Geheimtagung selbst zugegeben, daß er auf parlamentarischem Boden eine Niederlage erlitten hat und in diesem Zusammenhang seine Mitglieder gewarnt, sich auf eine Diskussion über die letzte Sejmtagung zu berufen, er empfahl lieber die Offensive, die mit weiteren Parteizerstörungen vollbracht werden soll und ließ hierzu seinen Abgeordneten ganze zwei Monate, da man selbst in diesen Kreisen damit rechnete, daß es ganz ohne dem Parlament doch nicht gehen wird. Jetzt scheint auch er unter dem Druck der Ereignisse davon Abstand nehmen zu wollen, denn die Kritik, die warnend über unsere Wirtschaftspolitik ihre Stimme erhob, erhält durch die Zeitereignisse ihre Bestätigung und die Regierung schweigt, sagt nichts, hat auch nach der Rekonstruktion des Kabinetts bisher noch nicht einmal ihr Programm entwickelt und nun werden auch die Herren im Regierungsblock nervös, mit welchen Abwehrmitteln sie der Opposition begegnen sollen. Eine Unruhe macht sich bemerkbar, die gebahnt werden muß, denn es läßt sich doch nicht leugnen, daß gerade die Wirtschaftskreise ein Ministerium nach dem anderen mit Memorials überschwemmen und rufen nach Staatshilfe, um der Katastrophe, der kommenden Krise, vorzubeugen und die Teuerung steigt, als Vorzeichen kommender Lohnkämpfe, die auch Streiks nach sich ziehen werden. Jetzt merkt man, wie notwendig ein Ventil ist und darum auch der wiederholte Ruf nach einer außerordentlichen Sejmtagung gerade seitens der Wirtschaftskreise, die bei keiner Gelegenheit zu betonen vergessen, daß sie treu zur Regierung stehen, aber auch eine Entspannung fordern, die nur durch den Sejm herbeigeführt werden kann.

In Oberschlesien, wo bereits 91 Tage seit Schließung des Sejms vergangen sind, merken auch Sanatorenkreise, daß dieser so verfemte Sejm doch etwas wert war, denn ringsum ist Gesetzesleere, und manche wichtige Fragen harren auf die Entscheidung. Die Hausbesitzer haben erst auf ihrer letzten Tagung die Forderung nach Neuwahlen erhoben, die politischen Parteien wiederholen sie in dem einen oder anderen Falle fast täglich, nur die Behörden schweigen und selbst die Sanatoren fangen an, ihre Wünsche bezüglich des neuen Sejms zu äußern. Sie erkennen jetzt wenigstens seine Notwendigkeit an, nachdem man früher sehr lebhaft für Aufhebung der Autonomie und für Beseitigung des Schlesischen Sejms überhaupt, manche dumme Resolution als Stimme des oberschlesischen Volkes hat durch die begeisterte Menge annehmen lassen. Wir übergehen ganz die frommen Wünsche bezüglich der neuen Abgeordneten, aber daß man nun auch in diesen Kreisen einsieht, daß der Sejm doch zum Teil seine Arbeit geleistet hat, ist immerhin eine Einsicht, die der Notierung wert, nachdem sie aus Sanatorenkreisen hervorgeht. Es dürfte ja der Regierung kaum einfallen, mitten in den kommenden Hundstagen Wahlen auszuschreiben, die wird man bis September belassen oder sich doch entscheiden, sie zu vergessen, denn besser wird die Situation für die Sanacja Moralna nicht, und es ist bei ihr sogar mit einer Spaltung zu rechnen. Aber die Einsicht, die in Oberschlesien Platz gegriffen hat, dürfte bald auch anderwärts erkannt werden, und sie ist eine sehr eindeutige Forderung nach Einberufung des Sejms.

—ll.

Ultimatum auf Schluß der Pariser Konferenz

Einigung innerhalb 48 Stunden — Frankreichs Delegierter wird nervös — Letzte Hoffnung auf Einigung

Paris. Der „Intransigeant“ glaubt zu wissen, daß, falls die Sachverständigen sich nicht binnen 48 Stunden einigen sollten, der Führer einer bestimmten Gruppe sich weigern werde, Verhandlungen fortzusetzen, die nur zu lange gedauert hätten und nicht zum Ende kämen. Mindestens ein Sachverständiger und zwar einer der bedeutendsten werde seine Kollegen einberufen, um ihnen diesen Entschluß mitzuteilen. Der Umstand, daß er die Konferenz hiervon benachrichtigt habe, werde vielleicht verhindern, daß die Uneinigkeit weiter andauere. Alle gegenwärtigen Schwierigkeiten, fährt das Blatt weiter fort, drehten sich um die neue Auslegung der Verteilung von Spa. Seit Freitag herrsche das größte Geheimnis um die neue Verteilung. Man warte jetzt auf den Stamp-Schacht-Bericht. Das Blatt schließt mit der Feststellung, daß die Sachverständigen in ihrer Mehrheit Schluß machen wollen.

Wie der Pariser Vertreter der Telegraphen-Union erfährt, beziehen sich die Andeutungen des „Intransigeant“ auf den Führer der französischen Gruppe, Moreau. Die Darstellung des Blattes ist aber dahin richtig zu stellen, daß Moreau zwar an die Sachverständigen der Gläubigermächte mit dem Verlangen herangetreten ist, sich innerhalb 48 Stunden über die Ziffernfrage zu einigen, sich dagegen im anderen Falle nicht weigerte, die Verhandlungen fortzuführen.

Vier deutsche Vorbehalte verarbeitet

London. Der Pariser Mitarbeiter der „Exchange Telegraph Co.“ hört, daß in die am Montag fertiggestellte Denkschrift des Unterkomitees Stamp vier deutsche Vorbehalte aufgenommen worden sind. Der erste sieht ein Moratorium für 2 Jahre vor. Im zweiten Punkt wird die Einstellung der deutschen Zahlungen für einen Teil der deutschen Verpflichtungen niedergelegt, wenn die Umstände dies notwendig erscheinen lassen sollten. Punkt 3, sieht die Schaffung einer Schutzklausel für die Revision des bedingten Teiles der deutschen Zahlungen vor, wenn neue Umstände auftreten sollten, die die deutsche Leistungs- und Zahlungsfähigkeit änderten. Im vierten Punkte werden die Mittel erläutert, aus denen die Zahlungen für die letzten 21 Jahreszahlungen der interalliierten Schuldverpflichtungen erfolgen sollen.

Erbitterter Kampf zwischen Nankinger und Kwangsi-Truppen

Peking. Nach Ablehnung des Ultimatums der Nankingregierung haben zwischen Nankinger und Kwangsi-Truppen die Kämpfe begonnen. Im Gebiete von Santschun haben die Nankingtruppen mit Unterstützung von Kanonenbooten und Flugzeug den Angriff unternommen. Südöstlich haben die Kwangsi-Truppen eine Niederlage erlitten und ziehen sich nach Wutschu zurück. Kanton ist von Nankingtruppen besetzt und gegen alle Angriffe gesichert worden. Die Kämpfe nehmen einen erbitterten Verlauf. Bisher sind auf beiden Seiten etwa 2000 Tote und Verwundete zu verzeichnen. Marschall Tschiangkaischek leitet selbst die militärischen Operationen. General Feng hat die den Kwangsi-Truppen zugesagte Hilfe gegen die Nanking-Regierung nicht entsandt.

Krestinski berichtet in Moskau

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter hat sich der russische Botschafter in Berlin, Krestinski, nach Moskau begeben. Man nimmt an, daß die Anwesenheit Krestinskis in Moskau mit den Berliner Maiunruhen und auch mit dem deutschen Protest bei der Sowjetregierung in Verbindung zu bringen ist.

Französische Bürgermeister

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Anfang Mai 1929.

Soeben bringen die Bürgermeister vieler französischer Städte den Wählern zur Kenntnis, wie viele Stadtverordnete noch zur Stichwahl stehen, die auf den 13. Mai festgesetzt ist. Denn beim ersten Wahlgang vom 5. Mai galt nur als gewählt, für wen mindestens ein Viertel der eingeschriebenen Wähler stimmte und für wen mindestens die Hälfte der wirklich abgegebenen Stimmen eintraten. In manchen ländlichen Bezirken oder in Gegenden mit phantasiebegabter Bevölkerung lassen die Bürgermeister oft die Toten stimmen, indem sie sie aus den Wählerlisten nicht ausstreichen. Da kann es vorkommen, daß ein Wähler zehn Mal an einem Tage seine Stimme in verschiedenen Wahlkreisen für tote Wähler abgibt.

Bald müssen jetzt viele Bürgermeister ihren Stadtrat zum letzten Mal einberufen. Dann werden sie durch neue Männer ersetzt. Der Alterspräsident der Stadtverordnetenversammlung muß die Sitzung leiten, in welcher der neue Bürgermeister gewählt wird. Weigert er sich, so nimmt der jeweils älteste Stadtverordnete diese Stelle ein. Jeder Stadtrat muß einen Bürgermeister wählen, nur der Pariser nicht. Hier hat der Präfekt, der Regierungsbeamte, der natürlich nicht vom Stadtrat gewählt wird, alle Macht. So hat die Regierung einen sehr großen Einfluß in der französischen Hauptstadt.

Es richtet sich nach der Größe der Bevölkerung jeder Stadt, wieviel stellvertretende Bürgermeister (maire adjoint) außer dem Bürgermeister (maire) noch zu wählen sind: Einer bei Orten, die bis zu 2500 Einwohnern zählen, zwei bei 2501 bis 35 000 Einwohnern und je ein weiterer stellvertretender Bürgermeister für je 25 000 weitere Einwohner. Höchstzahl: Zwölf. Jedoch kann der Stadtrat die Schaffung weiterer gleicher Posten beschließen. Höchstzahl: das Doppelte der gewöhnlichen Zahl bei Orten unter 35 000 Einwohnern und ein Mehr von 50 Prozent in den andern Städten.

Die meisten Städte werden ja ihren bisherigen Bürgermeister beibehalten. Bordeaux unter dem rechtssozialistischen Bürgermeister Marquet, wo der Abt Bergery, der Kammerabgeordneter ist, durch verschiedene klerikale Kreise einen großen Angriff gegen die Sozialisten eröffnen ließ, auch Marseille, wo der sozialistische Bürgermeister und Senator Flaissieres mit seiner Linkskoalitionsliste bei weitem über die rein sozialistische Liste des Abgeordneten Tasso siegte, bleiben in der Hand der Sozialisten. Verloren wurden Brest und leider auch Le Creusot, wo Paul Faure, der Generalsekretär der französischen sozialistischen Partei, als einziger von seiner Liste wenigstens zum Stadtverordneten wieder gewählt wurde. Schon bei den Kammerwahlen im vorigen Jahr konnte er nur knapp einen Sieg erreichen, da die Kommunisten einen aussichtslosen Gegenkandidaten gegen ihn aufrecht erhielten, so daß deren Stimmen beim zweiten Wahlgang völlig verloren gingen anstatt dem sozialistischen Kandidaten zuzukommen. Clermont und Orleans gingen der Reaktion verloren. In Clermont siegte eine radikal-sozialistische Liste und in Orleans das Linkskartell. Dies ist für die Reaktion um so peinlicher, als sie für Ende dieses Monats Riesenfeiern in Orleans zur 500jährigen Erinnerung an die Nationalheilige Jeanne d'Arc vorbereitet, bei denen übrigens auch der Republikpräsident Gaston Doumergue anwesend sein und Jeanne d'Arc nachträglich mit seinem Lächeln huldvoll begrüßen wird.

Eine bittere Erfahrung haben die Sozialisten wieder in Paris gemacht. Im April vorigen Jahres wählte Paris bei den Kammerwahlen von seinen 56 Abgeordneten allein 46 ausgesprochene Rechtsleute, einen Radikalsozialisten und nur zwei Sozialisten. „Wir müssen einen starken Rückgang unserer Stimmen in Paris feststellen. Das dürfen wir keinen Augenblick bei unserer künftigen Aktion vergessen", schreibt ganz offen der „Populaire", das Pariser Sozialistenblatt. Die französische sozialistische Partei hat in Paris und Umgegend bisher erst 6000 Mitglieder. Da muß jetzt eine starke Propagandatätigkeit einsetzen, damit nicht die Hauptstadt des Landes in sozialistischer Propaganda hinter der Provinz all zu sehr zurückstehe. Würden die Kommunisten für den zweiten Wahlgang aussichtslose Kandidaten zurückziehen, um die dadurch freiwerdenden Stimmen lieber für Sozialisten eintreten zu lassen, so böte Paris natürlich bereits ein weniger reaktionäres Bild. Aber leider befiehlt ja Moskau stets die Taktik der größten Borniertheit.

Kurt Lenz.

Massenverhaftungen in Litauen

Riga. Die litauische Polizei hat sich in den letzten 24 Stunden in Massenverhaftungen betätigt. Alle auffindbaren — insgesamt 65 — Studenten einer linksstehenden Studentenvereinigung wurden ins Gefängnis geworfen und stundenlang verhört. Die Attentäter auf Woldemaras sollen dieser Studentenorganisation angehören. Von ihnen fehlt vorläufig noch jede Spur.



Die diesjährigen Träger der Bunsen-Medaille

die bisher an Nernst, Ernst, Bosch und Haber verliehen wurde, sind Geheimrat Professor Caro (links), dem gemeinsam mit Professor Frank die Bindung des Stickstoffes der Luft an Kalzium-Karbid gelang, und Professor Mittasch (rechts), der Direktor der J. G. Farben in Ludwigshafen.

Das Ergebnis der französischen Gemeindewahlen

Einspruch der Radikalsozialisten

Paris. Am Montag nachmittag teilte das Innenministerium eine Statistik zu den Gemeindewahlen mit, wonach von 774 Amtsstädten und Städten mit über 5000 Einwohnern (ausschließlich Seine-Departement und Algerien) 283 bereits im ersten Wahlgang den Gemeinderat bilden konnten. Teilweise oder vollständige Stichwahlen fanden in 491 Gemeinden statt, von denen bis jetzt 486 die Ergebnisse mitgeteilt haben. In diesen 769 Gemeinden verteilt sich die Mehrheit der gewählten Räte parteimäßig folgendermaßen:

Konservative minus 2, Republikaner (republikanisch-demokratische Union) 127, minus 15, Linksrepublikaner 137 plus 17, Radikalrepublikaner 40, plus 4, Radikalsozialisten 427, minus 10, Sozialistische Republikaner 29, minus 3, Sozialisten (zweite Internationale) 164, minus 5; Kommunistische Sozialisten 4, plus 4; Kommunisten 26, plus 5; Ungewiß 7, plus 5.

Gegen das vom Innenministerium mitgeteilte Ergebnis der Gemeindewahlen legt der Vorstand der Radikalsozialistischen Partei Einspruch ein. Einer Parteimitteilung zufolge geht aus den im Parteibüro bis jetzt eingegangenen Nachrichten hervor, daß die Gemeindewahlen für 1929 für die Radikalsozialistische Partei einen glänzenden Sieg bedeuten. Sie verzeichnet beträchtliche Fortschritte nicht nur gegenüber den Kammerwahlen von 1928, sondern auch im Vergleich zu den Gemeindewahlen von 1925.

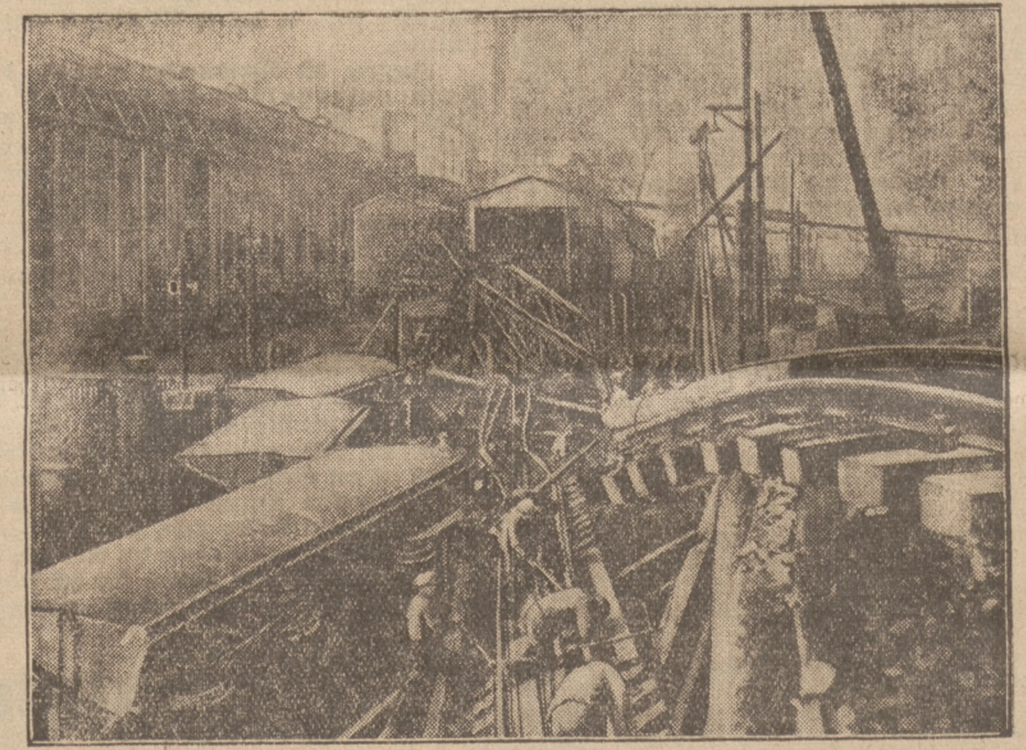
Das Wahlergebnis in Sachsen

Dresden. Sonntag fanden bei lebhafter Tätigkeit aller Parteien die Wahlen zum Sächsischen Landtag statt. Im ganzen waren von zwölf Parteien Wahlvorschläge eingereicht worden. Trotz des schönen Wetters war die Wählerzahl etwas höher als bei den letzten Wahlen. Die Zahl der abgegebenen Stimmen betrug 2 701 217 gegenüber 2 357 699. Die Wahlbeteiligung betrug rund 80 Prozent, die Wahlzahl etwa 28 100. Hier und da ist es zu Zwischenfällen gekommen. In der Wittenberger Straße wurde ein S. P. D.-Wagen überholt, dessen Insassen über die S. P. D.-Leute herfielen, von denen einer verletzt wurde. An anderer Stelle wurden die Instrumente einer Rotfrontkapelle von der Polizei beschlagnahmt.

Von den abgegebenen Stimmen entfallen auf die
Sozialdemokratische Partei 922 118 (letzte Wahl 758 142),
Deutschnationale Volkspartei 218 363 (341 056),
Deutsche Volkspartei 363 417 (292 079),
Wirtschaftspartei 304 353 (237 462),
Kommunistische Partei 345 817 (342 112),
Demokratische Partei 115 097 (111 351),
Kommunistische Opposition 22 594 (0),
Volksrechtspartei 70 092 (98 258),
Alte Sozialisten 39 625 (98 036),
Nationalsozialisten 133 787 (48 018),
Zentrum 25 440 (24 059),
Sächsisches Landvolk 140 522 (0).

Nach den Berechnungen werden sich die Mandate im neuen sächsischen Landtag wie folgt verteilen:

S. P. D. 33 (bisher 31).
Deutschnationale 8 (14).
Deutsche Volkspartei 13 (12).
Wirtschaftspartei 11 (10).
Kommunisten 12 (14).
Demokraten 4 (5).
Volksrechtspartei 3 (4).
Altsozialisten 2 (4).
Nationalsozialisten 5 (2).
Sächsisches Landvolk 5 (0).



Bergwerksunglück im sächsischen Braunkohlenrevier

Auf der Grube „Dora Helene" bei Lobstädt brach eine Förderraumbrücke zusammen. Ein beladener Zug stürzte in die Tiefe. Trotz der Größe des Unglücks war nur ein Todesopfer zu beklagen.

Der Kampf um Kronprinz Carol

Wird er König von Rumänien? — Ein Zwischenfall in der Kammer — Die Liberalen verlassen den Sitzungssaal

Bukarest. In der Kammer kam es am Montag zwischen der Mehrheit und den Liberalen zu einem heftigen Zusammenstoß, der einen Auszug der Liberalen aus der Kammer zur Folge hatte. Der ehemalige Minister Duca fragte namens der Liberalen Partei, welche Maßnahmen der Ministerpräsident gegen den Senator Cornescu getroffen habe, der als Festredner gelegentlich des Nationalfeiertages in der Kirche von Targowiste sich für den ehemaligen Kronprinzen Karol eingesetzt und ihn auch als König bezeichnet habe. In Abwesenheit des Ministerpräsidenten Maniu ergriff Minister Vajda Wojwod das Wort. Er erklärte, daß Senator Cornescu seine Ergebenheit gegenüber König Michael in einer schriftlichen Erklärung niedergelegt habe. Sein Auftreten sei bedauerlich. Die Parteiinstanzen würden darüber zu urteilen haben. Als Duca versuchte, einige Bemerkungen des Innenministers richtigzustellen, entstand im Hause ein ohrenbetäubender Lärm, so daß es Duca unmöglich wurde, sich verständlich zu machen. Daraufhin verließ Duca, von sämtlichen liberalen Abgeordneten gefolgt, den Sitzungssaal. Nach dem Innenminister sprach auch Justizminister Junian, der erklärte, daß der Staatsanwalt von Targoviste die Auslieferung des Senators Cornescu verlangt habe. Der Senat werde dem Gesuch sicherlich Folge geben. Der Vollzugsausschuß der liberalen Partei wird am Dienstag darüber Beschluß fassen, ob die Fraktion der Kammer dauernd fern bleiben soll oder an den weiteren Sitzungen teilnehmen wird.

Norwegen bleibt im Völkerbund

Berlin. Am Montag lehnte der Storthing, wie Berliner Blätter aus Oslo berichten, nach längerer Aussprache gegen 55 Stimmen einen Antrag der Arbeiterpartei ab, in dem gefordert wurde, daß Norwegen aus dem Völkerbund austrete.

Niederlage der australischen Arbeiterpartei in Queensland

Die am Sonnabend erfolgten Wahlen in Queensland in Australien haben zu einer Niederlage der Arbeiterpartei geführt, die 15 Jahre hindurch ununterbrochen die Mehrheit im Parlament besessen hatte. Während die Arbeiterpartei im alten Parlament 43 und die bürgerliche Koalition 29 Sitze hatte, wird die Koalition im neuen Parlament mit 43 Sitzen, die Arbeiterpartei mit 27 Sitzen vertreten sein.

Ein serbisches Waffenlager auf bulgarischem Boden

Sofia. Bei Küstendil (etwa 25 Kilometer von der südslawischen Grenze) entdeckten die Militärbehörden bei der Durchsuchung eines verdächtigen Bauernhauses ein großes Lager ganz neuer fabrikmäßig verpackter serbischer Militärgewehre. Die Untersuchung ergab, daß das Haus in der letzten Zeit von zahlreichen aus Serbien gekommenen Banden besucht worden war. Die Militärbehörde nahm unter der Ortsbevölkerung mehrere Verhaftungen vor.

Schreckenstat in einer Militärschule

In der militärtechnischen Unteroffizierschule in Ueskub erschoß während eines Vortrages der Unteroffizier Marakitsch mit seinem Dienstgewehr den Vortragenden, Hauptmann Marin, und verletzte einen Leutnant und einen Unteroffizier. Darauf flüchtete er und jagte sich auf dem Flur eine Revolverkugel in die Brust, die ihn tödlich verwundete. Es handelt sich um einen persönlichen Racheakt.

Polnisch-Schlesien

Herr Rumun demonstriert

Am Montag fand eine außerordentliche Versammlung des Verbandes der polnischoberschlesischen Kinobesitzer statt, in welcher zu den in den letzten Tagen vorgekommenen Demonstrationen gegen die deutschen Filmaufschriften Stellung genommen werden sollte. Es wurde allgemein festgestellt, daß die Ausschreitungen von Elementen begangen worden seien, die man nicht als die Allgemein-Bevölkerung betrachten könne. Die Kinobesitzer haben festgestellt, daß in den letzten Tagen der Besuch der Kinos durch den Boykott seitens der deutschen Bevölkerung und auch der vernünftig denkenden polnischen Bevölkerung, die mit den radaulustigen Elementen nichts gemein hat um 70—75 Prozent zurückgegangen ist. — Nach einer sehr erregten mehrstündigen Debatte wurde mit 33 gegen 10 Stimmen beschlossen, die deutsch-polnischen Filmaufschriften wieder einzuführen. Wie man praktisch diesen Beschluß durchführen will, werden erst die Verhandlungen mit den Behörden ergeben.

An dieser Versammlung nahm auch Herr Rumun teil und versuchte die Kinobesitzer zugunsten der deutschfeindlichen Elemente zu beeinflussen. Aber es gelang ihm nicht, und als er den Beschluß vernahm, verließ er demonstrativ das Versammlungslokal. — Ja ja, Panie Rumun, es wird noch mehr solcher Niederlagen geben.

Ein erbärmliches Fiasko der Sanatoren

Im Kreise Rybnik gingen am Sonntag unsere Sanatoren auf den Seelenfang aus. In sechs Ortschaften beriefen sie öffentliche Versammlungen ein, auf denen ihre Kanonen auftreten sollten. Aber in Rybnik hat man von den Sanatoren die Nase voll, man hat nämlich ihre wunderschönen Versprechungen noch in guter Erinnerung. Deshalb waren die Versammlungen miserabel besucht, nirgends fanden sich mehr als 20 Personen ein, die die Reden mit ironischen Zurufen und großem Gelächter aufnahmen. Die Resolutionen, welche übrigens die „Polska Zachodnia" veröffentlicht hatte, sind nirgends durchgekommen. In Zyrin, Rydultau und Pszow kam es überhaupt zu keinen Versammlungen. Dort waren die Sanatoren froh, daß sie mit heiler Haut davonkamen. In Rydultau soll es besonders bunt zugegangen sein. Hier sollte der Herr Abgeordnete Baudyk sprechen. Kaum daß er den Mund aufgemacht hatte, ging ein ohrenbetäubender Lärm los, und Rufe ertönten: „Raus mit den Sanatoren!" — Herr Baudyk verlor aber die Geistesgegenwart nicht und rettete sich mit einem kühnen Satz durch das offene Fenster, um dann ein Wettrennen ala Nurmi anzufangen. — Vor kurzem erst waren die Sanatoren im Kreise Pleß an der Arbeit. Mit welchem Erfolge haben wir schon berichtet. Und nun auch im Kreise Rybnik dieses erbärmliche Fiasko. Anders konnte es nicht kommen. Wie lange noch und die Sanacja wird vollständig Pleite gemacht haben.

Sind es wirklich Deutsche?

Herr Wojewodschaftsrat Janitzki hat unlängst Prügel bekommen. Eine anständige Tracht Prügel. Großes Geschrei erhob darüber die „Polska Zachodnia", denn Herr Janitzki ist ein braver Sanacjamann und die ihn verprügelten, sollten Deutsche gewesen sein. Sollten es gewesen sein. Jedoch die „Polonia" war anderer Meinung und wußte zu berichten, daß es polnische Sportsleute waren. Und die sangen noch ihre polnische Lieder und keine deutschen. Die Berichte in beiden Blättern über die Prügeleigeschichte widersprechen sich, und da ist jedenfalls nicht etwas in der Ordnung. Auch dann nicht, wenn die „Polska Zachodnia" heute zu berichten weiß, daß bereits die Polizei die Uebeltäter, es sind 7 Personen, verhaftet hat. Natürlich bezeichnet sie dieses Blatt wiederum als Deutsche. Wie es das so genau weiß, verrät es nicht

Das ist jetzt aber nebensächlich. Wie wir über die Prügel, die Herr Janitzki erhalten hat, denken, haben wir ja schon geschrieben. Uns freut nur, daß die Polizei so energisch durchgegriffen hat. Es ist wirklich erfreulich, so was zu hören. Jedenfalls werden wir in Zukunft erleben, daß auch in anderen Fällen die Polizei so diensteifrig sein wird, wie im Falle Janitzki. Schade nur, daß sie das nur nicht früher getan hat. Aber es gibt noch eine ganze Reihe von Vorfällen, die noch dringend der Aufklärung bedürfen. Und da haben wir jetzt die berechtigte Hoffnung, daß sie endlich ihre Lösung finden werden.

Was aber die 7 Verhafteten anbetrifft, so wollen wir erst die gerichtliche Verhandlung abwarten. Sie wird es bestimmt erbringen, ob die Verhafteten Deutsche oder Polen sind.

Betrifft Antragstellung an den höheren Minderheits-Schulen u. an den Minderheits-Mittelschulen

Die Antragstellung für Errichtung der höheren Minderheits-Schulen und Minderheits-Mittelschulen erfolgt in der Zeit vom 15. bis 18. Mai 1929, die Anmeldung erfolgt voraussichtlich später. Die Eltern mögen sich bei der Antragstellung beim Direktor der betreffenden Anstalt erkundigen, wann die Anmeldung erfolgt.

Wer keinen Antrag gestellt hat, kann dann sicher auch kein Kind melden. Alle Anträge müssen von dem betreffenden Schulleiter entgegengenommen werden.

Außer den Anträgen für den ersten Jahrgang können auch Anträge für höhere Klassen gestellt werden. Nur Anträge für die Klassen 2 und 3 der Minderheits-Mittelschule werden nicht angenommen, da diese Klassen überfüllt sind.

Auch Schüler, die bisher die Volksschule oder eine höhere Lehranstalt besucht haben und nun in die Minderheits-Mittelschule gehen wollen, müssen einen Antrag stellen.

Es wird empfohlen, bei der Antragstellung eine Legitimation (Verkehrskarte, Paß, Geburtsschein oder ähnliches) mitzubringen.

Hausbesitzer fordern Durchführung der Sejm- und Kommunalwahlen

Bekanntlich vertreten die Hausbesitzer in der Regel Wünsche und Forderungen, die als unbillig zurückgewiesen werden müssen, da sie auf Kosten der Mieterschaft gehen. Auf der letzten Delegierten-Tagung, die am Sonntag abgehalten wurde, ist diesmal eine Resolution angenommen worden, die selbstverständlich auch nur aus dem Grunde abgefaßt worden ist, um dem Mieterschutzgesetz, das den Herren Hausbesitzern seit langem ein „Dorn im Auge" ist, ein für allemal und zwar durch den Sejm den Garaus zu machen. In ihr wird klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, daß selbst die Hausbesitzer daran interessiert sind, daß die Neuwahlen zum Schlesischen Sejm so bald wie möglich ausgeschrieben und ebenso auch die ordentlichen Kommunalwahlen (Gemeindewahlen) durchgeführt werden.

Skandalöse Zustände in der Kattowitzer Ortskrankenkasse

Nachdem Herr Franckowiak Direktor der Kattowitzer allgemeinen Ortskrankenkasse wurde, haben wir uns mehrfach bereits mit seiner Geschäftspraxis befaßt, aber keinesfalls im lobenden Sinne. Heute, nachdem Herr Franckowiak zwei Jahre Direktor ist, herrschen in der Ortskrankenkasse Zustände, die jeder Beschreibung spotten, als skandalös zu bezeichnen sind. Kein Wunder, Herr Franckowiak ist ein begeisterter Anhänger der Sanacjamethoden.

Wie die „Gazeta Robotnicza" schreibt, müssen alle neuen Firmen, die sich bei der Krankenkasse anmelden, gleich für zwei Monate im Voraus die Beiträge für ihr Personal entrichten. Kleinere Unternehmungen sind das nicht imstande und so muß einfach der Arbeitnehmer im Voraus zahlen. Das steht im direkten Widerspruch mit den Satzungen. Häufig kommt es vor, daß Versicherte nach zweimonatiger Mitgliedschaft, falls sie sich krank melden, erfahren, daß sie, trotzdem sie die Beiträge entrichtet haben, gar nicht in die Krankenkasse aufgenommen worden seien, da sie der Arzt als nicht fähig zur Arbeit geschrieben habe. Das ist eine eigenartige Stellungnahme, die ihresgleichen sucht, und die, täuschen wir uns nicht, fast an Betrug grenzt.

Auch eine schwarze Liste über die öfters Erkrankenden wird geführt. Personen, die nach ihrer Krankheit die Arbeitsstelle wechseln, werden gewöhnlich nicht mehr aufgenommen, da sie vom Arzt auf Druck des Direktors nicht mehr arbeitsfähig geschrieben werden. Eigenartig wird auch mit den Angestellten der Krankenkasse verfahren. Zwei von ihnen kranken an Tuberkulose, wie von einem Arzt festgestellt wurde. Aber der Vertrauensarzt der Krankenkasse schrieb sie arbeitsfähig, jedenfalls auf den Druck des Direktors hin, der den beiden mit Entlassung drohte, falls sie sich noch weiter heilen lassen würden.

Mit den Krankenkassenbeiträgen hat es auch so eine Bewandtnis. Es werden nach Möglichkeit recht hohe enthoben, denn Herr Direktor Franckowiak ist der Ansicht: Wer es nicht weiß, der soll zahlen; und wer es weiß, soll reklamieren! — Man sieht, Herr Franckowiak versteht die Sache vorzüglich zu drehen. Aber so wenig entgegenkommend er den Mitgliedern gegenüber ist, umso mehr sorgt er für sich. Sein Vorgänger bezog 825 Zloty, Herr Franckowiak bezieht nach zweijähriger Dienstzeit 1825 Zloty. Als er einmal zu einer militärischen Uebung mußte, fand er sich jeden Sonntag in Kattowitz ein. Die Fahrgelder und sogar die Spesen mußte ihm die Krankenkasse bezahlen. —

Unerhört ist auch das Verhalten dieses Herrn hinsichtlich der Betriebswahlen in der Krankenkasse. Seit zwei Jahren existiert in dieser nämlich der Betriebsrat nicht mehr, weil ihn Herr Franckowiak als bolschewistisch bezeichnet. Als nun die Angestellten und Beamten einen Wahlausschuß wählten, wurde das Protokoll darüber überhaupt nicht zur Kenntnis genommen, denn, wie gesagt, der Betriebsrat „jest Soldatenratem i bolszewizm", wie Herr Franckowiak und Herr Czaplicki erklärten. Die Angestellten ließen aber nicht locker, die Kandidatenliste wurde den Herren auch noch vorgelegt, Herr Franckowiak warf sie ganz einfach zu Boden. Der Spitzenkandidat wurde daraufhin entlassen, andere Entlassungen sollen noch folgen.

Wir kommen auf diese skandalösen Zustände noch näher zurück, müssen jedoch uns heute mit Befremden fragen, was die Vertreter der Arbeitnehmer in der Ortskrankenkasse machen. Sind sie vollständig blind? Wozu sind sie denn gewählt worden? — Doch wohl, um die Interessen der Arbeitnehmer zu vertreten. —

Die Knappschaftsvereine sollen erdrosselt werden

Schon vor zwei Jahren hatte die Regierung ein Projekt ausgearbeitet, daß alle arbeitenden Menschen in einen Versicherungskreis zusammengezogen werden. Man hat nämlich in Polen mit Ausnahme der deutschen und österreichischen Gebiete keine Versicherungsinstitute. Um dem Auslande zu beweisen, daß auch Polen imstande ist, solche Versicherungsanstalten zu schaffen, will man jetzt ernstlich damit anfangen, aber die bestehenden Knappschaftsvereine sollen dazu verhelfen. Man hätte nichts dagegen, wenn die große Arbeitermasse, die bis dahin nirgends versichert war, auch einmal zu einer Rente kommt, wenn die Arbeitskraft des Arbeiters verbraucht ist. Auch die Bergleute haben nichts dagegen, man soll aber an ihren alten Traditionen nicht rütteln und ihnen die volle Autonomie für die Knappschaftsvereine lassen. Am Sonntag, den 12. d. Mts. fand in Kattowitz eine gut besuchte Knappschaftsältestenversammlung in der „Strzecha Gornicza" statt, wo diese Angelegenheit reiflich besprochen wurde. Auf die Eingaben und selbst auf persönliche Vorstellungen von den Delegierten-Kommissionen hat man bei der Regierung interveniert, daß den Bergleuten ihre Knappschaftsversicherungen belassen werde. Nun jetzt ist es aber anders geworden. Man will die Knappschaftsvereine in zwei Teile spalten. Die Pensionskasse soll ihnen bleiben, aber die Krankenkasse soll in der allgemeinen Versicherung verschmolzen werden. Man will also zuerst die Sahne abschöpfen und später auch die Pensionskasse der Allgemeinen Versicherung einverleiben. Die Bergleute sollen schuften und zahlen und können nach dem Versicherungsprojekt erst dann etwas beziehen, wenn sie 65 Jahre alt werden. Dieses Lebensalter kann vielleicht ein Arbeiter erreichen, wenn er bis zum 25. Lebensjahre die Kühe im Walde gehütet hatte. Die Verwaltung dieser Allgemeinen Versicherung soll aus fünf Regierungsbeamten bestehen, die der Arbeitsminister zu benennen hat. Die übrigen Vertreter sollen gewählt werden. Man kann von vornherein sagen, daß kein gebürtiger Oberschlesier berufen wird. Wir kommen noch einmal auf diese Angelegenheit zurück, denn am 26. d. Mts. soll eine erneute Konferenz der Knappschaftsältesten stattfinden, wo den Knappschaftsältesten das Material zu Protestkundgebungen bei den Belegschaftsversammlungen und eine einheitliche Resolution vorgelegt wird. Man will bei der Regierung etwas schaffen, aber man braucht Geld dazu und daher sollen die Knappschaftsvereine herhalten und die Bergleute zahlen und bluten. Die „Praca", ein Sanatorenblatt, die Aufständischenvereine und die polnische Lehrerschaft wollen dem oberschlesischen Volke einprägen, daß das Versicherungsgesetz, welches die Regierung durchsetzen will, für die gesamte Arbeiterschaft ein großer Segen sein wird. (Für wen aber, für Oberschlesier nicht). Damit können sie dort krebsen gehen, wo die Leute noch nirgends versichert sind, aber nicht uns solche Quaseleien erzählen. Die Bergleute wissen woran sie sind und wollen, daß das, was ihre Vorfahren geschaffen haben, nicht ohne weiteres geopfert wird denen, die bis dahin von einer Versicherung garnicht träumten.

K.

Harmloser Zusammenstoß mit einem polnischen Lokomotivführer am Beuthener Bahnhof

Neue polnische Deutschenhetze.

Am Sonnabend abend geriet ein polnischer Lokomotivführer in der Westhalle des Beuthener Bahnhofes mit einer Zivilperson in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Lokomotivführer einen Schlag ins Gesicht erhielt, worauf der Täter sofort die Flucht ergriff. Die sofort herbeigeeilte Bahnpolizei wollte die Personalien des polnischen Lokomotivführers feststellen, um weitere Ermittelungen zu erheben, doch verweigerte dieser jede Aussage mit dem Hinweis, daß er sofort wieder mit dem Zuge nach Polnisch-Oberschlesien zurückfahren müsse. Es wird angenommen, daß die beiden, als sie im Bahnhofslokal zusammen getrunken hatten, in Wortwechsel gerieten, in dessen Verlauf der Lokomotivführer, wie bereits erwähnt, den Schlag ins Gesicht erhielt.

Die polnische Presse berichtet über diesen Vorfall in großer Aufmachung und schreibt, daß der polnische Lokführer von einer deutschen Jugendkampforganisation schwer verprügelt worden sei. Wie die polnische Presse weiter berichtet, sei vor etwa 3 Jahren in ähnlicher Weise ein Maschinist in Nensa verprügelt worden, wobei die deutsche Presse seinerzeit festgestellt habe, daß der Maschinist betrunken war und sich gegenüber dem Publikum nicht entsprechend verhalten hätte. Der Lokomotivführer sei am Auge schwer verletzt, so daß Gefahr besteht, daß er die Sehkraft verliert. Das Opfer des Ueberfalles mußte ins Lazarett transportiert werden. Weiter bemerkt die polnische Presse, daß der auf dem Bahnsteig anwesende Schutzpolizist verschwunden sei und auch vom Bahnschutz sich niemand um den Vorfall gekümmert habe. Unter den Maschinisten der Morgenrother Bahnmeisterei sei eine begreifliche Entrüstung entstanden, und man befürchtet weiteren Terror auf deutschem Gebiet. Der Maschinistenverband hat für Sonntag eine Versammlung einberufen, in der die Gemüter beruhigt werden sollten. Gleichzeitig verlangte man, daß die Regierungsbehörden entsprechende Schritte unternehmen, um eine volle Satisfaktion für den verletzten Eisenbahner und eine entsprechende Entschädigung zu erhalten. Aus den Mitteilungen der polnischen Presse über diesen neuen Vorfall in Beuthen geht wieder einmal klar und deutlich hervor, mit welchen Mitteln die nationalen polnischen Kreise immer wieder versuchen, die polnische Bevölkerung gegen alles Deutsche aufzuhetzen. Zweifellos handelt es sich hier um einen Streit zwischen angetrunkenen Personen, wie er des öfteren zu beobachten ist.

Gescheiterte Lohnverhandlungen im deutschoberschlesischen Bergbau

Am 13. Mai fanden zwischen dem Arbeitgeberverband der oberschlesischen Montanindustrie und den Bergarbeiterverbänden die ersten Verhandlungen über die neuen Lohnforderungen im Steinkohlen- und Erzbergbau statt. Außer einer Vereinheitlichung der Löhne über Tage, die eine Lohnerhöhung bedeutet, wird eine gleichmäßige Lohnerhöhung für alle Arbeiterkategorien gefordert. Der Arbeitgeberverband lehnte mit Rücksicht auf die Wirtschaftslage des Bergbaus die Forderungen, die insgesamt für den Steinkohlenbergbau eine Mehrbelastung von etwa 14 Prozent ausmachen würden, ab und stellte entsprechende Gegenforderungen. Für den Erzbergbau wurde die Gleichstellung der Löhne mit denen des Steinkohlenbergbaus verlangt. Es würde dies eine Erhöhung um mehr als 30 Prozent bedeuten. Die Gewerkschaften beabsichtigen, den Schlichter anzurufen.

Kattowitz und Umgebung

Erleichterungen bezüglich des Alkoholverbots.

Bekanntlich hat die Polizeidirektion auf eine Anordnung hingewiesen, laut welcher während den militärischen Aushebungstagen der Ausschank von Schnaps in der Zeit von 10 Uhr abends bis nachmittags 3 Uhr des nächsten Tages, streng untersagt ist. Der Zentralverband der Gastwirte wurde bei der Wojewodschaft dieserhalb vorstellig, um Erleichterungen zu erwirken, da die Hoteliers, Cafetiers und Restaurateure, deren Polizeistunden über 10 Uhr hinaus mitunter bis in die früheren Morgenstunden ausgedehnt sind, einen großen Ausfall befürchteten. Behördlicherseits ist eine Erleichterung erfolgt und zwar dadurch, indem das Ausschankverbot auf die Zeit von 8 Uhr früh bis nachmittags 3 Uhr des gleichen Tages festgesetzt wurde. Diese Erleichterung ist für Lokale im Stadt- und Landkreis Kattowitz vorgesehen worden.

Achtung, Kinderfreunde!

Die Mädel treffen sich am Mittwoch, abends 5½ Uhr im Zimmer 26. Auch Jungen sind herzlich willkommen!

Freundschaft.

Im Silberkranz. Das Fest der silbernen Hochzeit feiert im Kreise seiner Angehörigen am 16. Mai das Ehepaar Lorenz und Marie Grünwald, geborene Panitz, aus Katowice II, Piaskowa Nr. 5. Jubilar ist Abonnent des „Volkswille" und Parteimitglied. Glück auf zur Goldenen.

Du sollst nicht stehlen... Vier jugendliche Burschen standen am gestrigen Montag vor dem Richter. Wie in den meisten Fällen, so fehlte auch diesmal den Burschen das notwendige Kleingeld für Zigaretten. Rasch wurde ein Plan ausgeheckt, um auf schnelle Art und Weise zu Gelde zu kommen. Zwei der Burschen stahlen in der Nacht vom 23. zum 24. Oktober 1927 auf der Strecke zwischen Domb und Josefsdorf mehrere Kilogramm Leitungsdraht sowie Kabelleitung im Werte von etwa 500 Zloty. Das Diebesgut versuchten die Diebe zu verkaufen, was diesen jedoch nicht sogleich gelang, da die Altwarenhändlerin Verdacht schöpfte. Erst nach und nach brachten die Täter in kleinen Quanten den gestohlenen Draht an den „Mann." Der Polizei gelang es die Schuldigen gemeinsam mit zwei weiteren Jugendlichen zu ermitteln. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurden verurteilt: Bruno G. zu 1½ Monat und Theodor M. zu 2 Wochen Gefängnis. Die Strafe fällt in beiden Fällen unter Amnestie. Die übrigen Mitangeklagten wurden mangels genügender Beweise freigesprochen.

Königshütte und Umgebung

Deutsche Erziehungsberechtigte. Am Dienstag, den 14. Mai, abends 6 Uhr, findet im Weinzimmer des Hotels „Graf Reden", Krol. Huta, ul. Katowicka 7, eine Besprechung derjenigen deutschen Erziehungsberechtigten statt, welche ihre Kinder für eine höhere Lehranstalt in Krol. Huta anmelden wollen.

Staatliches Kriegsinvalidenamt. Mit dem 1. Mai d. Js. wurde ein staatliches Kriegsinvalidenamt ins Leben gerufen. Die Verwaltungsräume desselben befinden sich im Gebäude des Landratsamts in Schwientochlowitz. Dieses Kriegsinvalidenamt erfaßt vom Zeitpunkt der Eröffnung an die bisherige Tätigkeit des Bezirkskommandos in Königshütte und Tarnowitz und ist gleichzeitig für die Städte, Königshütte, Tarnowitz, Lublinitz und für den Kreis Schwientochlowitz bestimmt. Sämtliche Korrespondenz, die sich auf Angelegenheiten der Kriegsinvaliden bezieht, ist von nun ab an die Adresse: „Państwowy Urząd Inwalidzki, Schwientochłowice" zu richten und nicht mehr an das Bezirkskommando.

Städtische Arbeiten. Im Kindererholungsheim in Orzesche ist eine Mangel einzubauen. Der für diesbezügliche Offertenabgabe bestimmte Termin läuft mit dem 10. Juni 10 Uhr vormittags im städtischen Bauamt, Zimmer 26 ab. Ferner sind im Wohnungsblock an der Hajducka-Cmentarna die restlichen Klempnerarbeiten auszuführen. Entsprechende Offerten sind bis zum 15. Mai 10,30 Uhr im Bauamt, Zimmer 26, einzureichen. In der neuen Handelsschule an der Urbanowicza ist die elektrische Lichtanlage zu installieren. Offerten nimmt das Bauamt, Zimmer 26 bis zum 26. Mai, 10 Uhr vormittags, entgegen.

Alle schütteln den Westmarkenverband ab

Die Schulferienfrage ist bereits aktuell. In diesem Jahre werden höchstwahrscheinlich genau so wie im vorigen Jahre arme, schwächliche und kränkliche Kinder in die Ferien aufs Land geschickt. Bereits jetzt schon müssen die Vorbereitungen getroffen werden, weshalb die „Gazeta Robotnicza" an die Schulabteilung der schlesischen Wojewodschaft die dringende Mahnung richtet, unter keinen Umständen die Ferienangelegenheit dem Westmarkenverbande anzuvertrauen. Die ganze Aktion bezahlt die Wojewodschaft aus den Steuereinnahmen, die wir hier alle tragen müssen und es geht nicht an, eine so wichtige Angelegenheit, wo es sich um die Gesundheit von armen, kranken Proletarierkinder handelt, einer Parteiorganisation anzuvertrauen, zu welcher die Arbeiter nicht ein bischen Vertrauen besitzen. Die „Gazeta Robotnicza" weist auf die vielen Klagen, die im vorigen Jahre gegen den Westmarkenverband von seiten der sozialistisch gesinnten Arbeiter erhoben wurden, hin und sagt gerade aus, daß, obwohl sie durch den Westmarkenverband gezwungen wurde ihre Behauptungen zu widerrufen, so ändert das nichts an der Tatsache, daß Kinder von Sozialisten, obwohl sie sehr bedürftig waren, übergangen wurden. Gewiß wurde es den Eltern nicht gesagt, daß ihre Kinder wegen der politischen Gesinnung ihrer Eltern übersehen wurden, aber die Arbeiter hatten das Gefühl, daß es dem so war und das darf sich unter keinen Umständen wiederholen. Es muß eine andere neutrale, und völlig unparteiische Organisation gefunden werden, die die Ferienaktion leiten wird, und diese neutrale Organisation, zu der alle Vertrauen haben, ist das „Rote Kreuz". Das „Rote Kreuz" befaßt sich seit vielen Jahren mit dem Landaufenthalt der unterernährten Kinder und frug noch nie nach der politischen Gesinnung der Eltern. Maßgebend war hier lediglich der Gesundheitszustand des Kindes und darum handelt es sich hier in erster Reihe. Darüber, wer zu bestimmen hat, welche Kinder bedürftig sind, hat der Schularzt zu entscheiden. Dazu haben wir doch die Schulärzte da, die die Kinder einer Untersuchung unterziehen. Schließlich weiß jeder Schulklassenlehrer, wie es mit der Gesundheit der einzelnen Kinder bestellt ist. Das „Rote Kreuz" sorgt nur für die Unterbringung der Kinder auf dem Lande und übt die Aufsicht über die Kinder auf dem Lande aus. Es hat dazu die Pflegerinnen und falls ihm welche fehlen sollten, so kann man sich der Lehrerinnen bedienen. Was hier eigentlich der Westmarkenverband zu tun hat, ist nicht einzusehen, wahrscheinlich handelt es sich um eine Reklame für diese Organisation, aber dazu eignet sich die Kinderferienangelegenheit nicht. Schließlich sind doch selbst die Begründer des Westmarkenverbandes, wie Dr. Jarczyk und Dr. Hager, die aus dieser Organisation geflohen sind. und da ist es klar, daß die sozialistische Arbeiterschaft zu dieser Organisation kein Vertrauen haben kann.

Versuchter Selbstmord. Ein gewisser Franz T. aus Königshütte wollte seinem Leben gewaltsamerweise ein Ende bereiten. Er griff daher nach seinem Leibriemen und erhängte sich in seiner Wohnung. Zum Glück wurde er von seinen Angehörigen noch so rechtzeitig aufgefunden, so daß die Wiederbelebungsversuche von Erfolg waren.

Schwerer Unfall. In der Brückenbauanstalt der Königshütte wurde der Montageschlosser Oskar Kapsa von einem hochziehenden Winder derart heftig an einen Pfeiler gequetscht, daß er schwere Verletzungen an den Beinen und am Unterkörper davontrug. Der Verunglückte mußte sofort ins Knappschaftslazarett überführt werden.

Städtisches Pfandleihamt. Am 6. und 7. Juni ab 9 Uhr vormittags wird im Städtischen Pfandleihamt an der Bytomska Nr. 19, eine Versteigerung der nichtausgelösten Pfänder bis Nr. 74 139 durchgeführt. Sofern diese nicht spätestens bis zum 3. Juni ausgekauft werden, muß ab 4. Juni die Versteigerungsgebühr getragen werden. Am 5. Juni, einen Tag vor der Versteigerung, bleibt das Pfandleihamt für das Publikum geschlossen. Die bei der letzten Versteigerung am 6. und 7. Mai bei den Pfändern von Nr. 70 545 bis 72 284 erzielten Ueberschüsse können gegen Quittung abgehoben werden.

Siemianowitz

Gemeindevertreter-Sitzung. Am Donnerstag, den 16. Mai, findet im Gemeindehaus, abends 6 Uhr, die fällige Gemeindevertretersitzung statt. Die Tagesordnung umfaßt 15 Punkte.

Abfahrende Züge von Siemianowitz in Richtung Kattowitz-Chorzow und Beuthen. Von Siemianowitz nach Kattowitz: 0.03, 5.13, 6.38, 7.10, 8.39, 9.56, 11.12, 12.43, 13.35, 14.57, 15.38, 17.03, 18.43, 18.53, 21.09, 22.12, 4.02, fährt ein Zug nur an Montagen und an Tagen vor einem Feiertage nach Kattowitz. 4.55 fährt ein Zug kommend von Eichenau nach Chorzow. 5.44 fährt der gleiche Arbeiterzug von Chorzow nach Eichenau. Züge in Richtung Chorzow-Beuthen-Lublinitz und Tarnowitz: 5.18, 6.32, 8.36, 10.35, 12.38, 13.39, 15.31, 16.24, 17.06, 19.44, 21.19 und 22.44. Nach Richtung Chorzow-Lublinitz fährt ein Zug 15.04 jeden Sonnabend und an Tagen vor hohen Festen und sonstigen Feiertagen.

Terminverlängerung für Kriegsinvaliden usw. Trotz wiederholter Mahnung hat sich ein großer Teil der Kriegs- und Aufstandsinvaliden nicht zur Registrierung gemeldet und geht seiner weiteren Ansprüche auf Revision der Rentenabrechnung verlustig. Sämtliche Anträge und Ansprüche sind bis zum 30. Dezember 1930 zu tätigen. Nach Artikel 24 der Kriegsfürsorge ist dies der Endtermin. Die Verlängerung des Endtermins ist den Bemühungen der Sejmabgeordneten und Verbänden zu verdanken. Meldungen sind zu richten an den Invalidenverband Rz. P. jeden Montag und Mittwoch im Lokal „2 Linden" von 5 bis 7 Uhr abends.

Arbeitsvermittlung. Nachdem die Arbeitslosenzahl auf 79 durchaus nicht verwendungsfähiger Arbeiter gesunken ist, werden erneut 100 Arbeiter im Alter von 18—45 Jahren gesucht.

Arme Parkstraße. Die Beschwerden der Bewohner der Parkstraße in Siemianowitz sind alt, beinahe prähistorisch. Diese Straße ist eine Auto-Verbindungsstraße mit der Hauptstraße von Siemianowitz, die Beuthenerstraße. Die Bewohner der Parkstraße sind seit Jahren verpflichtet, im Sommer immer die Fenster geschlossen zu halten, da die Straße nur chaussiert, nicht gepflastert ist. Die Staubentwickelung ist natürlich ungeheuer, da nur einmal wöchentlich der Sprengwagen, meistens wasserleer, diese Straße beheimsucht. Diese Zustände sind dem Bürgermeister selbst natürlich bekannt. Eine Aenderung ist nur mit Einverständnis der „Vereinigten" möglich, da diese Eigentum der „Vereinigten" selbst ist, und sie Besprengungskosten, sowie sonstige hygienische Maßnahmen haßt. Aus diesem Grunde strebt der Bürgermeister die Ueberlassung der Straßen an die Gemeinde Siemianowitz an. Diesbezügliche Verhandlungen sind eingeleitet und dürften erfolgreich verlaufen.

Vom Fundbüro. Beim Kommissariat ist abzuholen: 2 Taschenuhren, 1 Opernglas und ein altes Fahrrad.

Badehausdieb. Im Badehaus Richterschächte stahl ein Arbeiter dem Häuer S. eine Uhr und diverse Kleidungsstücke, indem er das Schloß zerschlug. Der Täter ist bekannt.



Dieses Mal tat man Herrn Pelufchke am Stammtisch Unrecht: man wollte ihm nicht glauben, daß er sich das Auge an der Tür blau gestoßen hätte.

Der Höllendoktor

(Die Fortsetzung des weltberühmten Romans: „Die Mission des Dr. Fu-Mandschu").

Von Sax Rohmer.

18)

12. Kapitel.

Dunkle Augen blicken in die meinen.

Mein Abenteuer hatte nicht dazu beigetragen, mich von dem Gefühl der Unwirklichkeit zu befreien, das mich umstrickte. Mit dem sich sträubenden Vogel, dessen langer Schweif fast ein Meter weit hinter mir herwehte, kehrte ich nach der Stelle zurück, wo das Auto wartete.

„Die Tür auf!"

Der verdutzte Chauffeur öffnete den Wagenschlag. Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß beide Fenster geschlossen waren, schob ich den Pfau hinein und schloß die Tür.

„Um Gottes willen, Herr — —" stotterte der Lenker.

„Vermutlich ist das Tier einem Liebhaber aus der Umgebung entwischt. Aber man kann nicht wissen, wozu es noch gut ist. Achten Sie darauf, daß es nicht ausrückt, und wenn Sie, wie verabredet, binnen einer Stunde nichts von mir hören, dann liefern Sie es bei der Strompolizeiwache ab!"

„Wie Sie wünschen!" Der Chauffeur kletterte auf seinen Sitz. „Es ist das erstemal, daß ich einen Pfau in Limehouse sehe."

Es war auch das erstemal, daß ich einen sah. Und der phantastische Vorfall erweckte in mir eine unbestimmte Hoffnung. Ich pilgerte wieder nach der Treppe, bei der ich das seltsame Intermezzo erlebt hatte, und schaute zu dem dunklen Gebäude auf, von dem die Stufen hinabführten. Das Fenster oberhalb der Pforte, wie die übrigen zerbrochen und verwahrlost, war mit braunem Papier verklebt, das sich nun im Regen abschälte.

Wo steckten die Beamten? Ich konnte nur annehmen, daß ihre Aufmerksamkeit anderswo gefesselt sei, denn wäre dieser Ort nicht gänzlich verlassen gewesen, so hätte man mich doch gewiß angerufen. Mehr und mehr wuchs in mir die Ueberzeugung, dem geheimen Schlupfwinkel des Chinesen nahe zu sein. Und ich war ungefähr acht Stufen hinabgestiegen und befand mich im dichtesten Schatten, als meine Vermutung sich unheilvoll bestätigte.

Eine Schlinge legte sich würgend um meine Kehle, rote Punkte tanzten mir vor den Augen, und in den Schmerzwellen eines peinvollen Schädeldrucks ging meine Besinnung unter.

Das erste Empfinden beim Erwachen war eine Art Wiederholung des Erstickungsgefühls. Meinen Hals fand ich geschwollen und entzündet. Der Boden, auf dem ich lag, schwankte wie das Deck eines Schiffes, und abermals glitt ich in Dunkelheit und barmherziges Vergessen.

Mein zweites Munterwerden grüßte ein zarter Wunderduft...

Mit heiserem Aechzen rüttelte ich mich auf: Dieses Parfüm hätte ich unter tausenden wiedererkannt — denn es konnte nur eines bedeuten: Karamaneh! Suchend tastete ich in die Finsternis, erinnerte mich meiner mißhandelten Kehle und der hämmernden Schläfen, fühlte dumpf die Unmöglichkeit, den wehen Hals zu bewegen. Ich wußte, in diesen bitteren Sekunden, daß Karamaneh nicht länger mehr meine Verbündete war, sondern wieder das herzlose, teuflische Werkzeug im Dienste des Höllendoktors.

Leises Knacken unweit von mir jagte Angstschauer in meine Nerven. Es war mir bekannt, daß Fu-Mandschu sich nun schon seit vollen drei Monaten in England aufhielt, daß er also unterdes sicherlich wieder sich mit all jenem ruchlosen Rüstzeug der Vernichtung versehen haben mochte, das furchtbare Erfahrung mit ihm in Verbindung zu bringen mich gelehrt. Meine Phantasie bevölkerte den finsteren Raum mit kriechenden Reptilien, mit Taranteln und anderem eklen Giftgetier, das jeden Augenblick auf mich Hilflosen eindringen konnte.

Dann, da sich nichts mehr rührte, blickte ich scheu in die Richtung eines schwachen Lichtschimmers. Ein regelmäßig klopfender Laut erregte meine Aufmerksamkeit. Mit Mühe wendete ich den schmerzenden Kopf — bemerkte hinter mir ein geborstenes Fenster, hier und da mit braunem Papier beklebt. Die Ecke eines Papierbogens hing losgelöst, und auf diese tropfte der Regen seinen monotonen Rhythmus. Blitzartig ward mir klar, daß dieser Raum unmittelbar oberhalb des Torbogens lag, und in angestrengtem Horchen glaubte ich unter den vagen nächtlichen Geräuschen der Außenwelt das Zischen des entweichenden Gases aus dem erloschenen Brenner der Straßenlaterne zu vernehmen.

Taumelnd wie ein Trunkener, raffte ich mich hoch, wankte durchs Zimmer. Doch mein Fuß stieß an ein Hemmnis — ich stolperte und schlug vornüber zu Boden... sank im Sturz auf einen Leidensgenossen nieder, der, mit Stricken gebunden, dicht an der Wand hockte.

Seine Brust hob und senkte sich in raschem Atmen. Krampfhaft fischte ich in meiner Tasche nach der elektrischen Lampe. Gott sei Dank, sie war mir geblieben — nur den Regenmantel hatte man mir während meiner Bewußtlosigkeit fortgenommen und damit den Revolver.

Der Lichtstrahl zuckte auf und beschien die ehernen Züge Nayland Smiths! Er lag in Fesseln, geknebelt und mittels eines Rings an die Mauer geschmiedet. Trotz der grauen Blässe seiner Haut lohte in seinen Augen ein Fieberfeuer. Eilig begann ich aus seinen Zähnen den Korkknebel zu entfernen, der raffiniert mit Lederstreifen am Hinterkopf gesichert war.

Smith knurrte einen Ausruf des Ekels hervor. „Gott sei Dank, daß du noch lebst!" ächzte er dann. „Ich sah, wie man dich hereinschleppte, und ich dachte..."

„Seit vierundzwanzig Stunden fürchtete ich dasselbe von dir!" unterbrach ich ihn vorwurfsvoll. „Warum bist du ohne mich fortgegangen?"

„Ich wollte dich nicht mit ins Verderben reißen, Petrie! Denn mich quälte eine dumpfe Vorahnung, und, wie du siehst, ist sie leider in Erfüllung gegangen! Gottlob aber kannst du nun, statt so gehemmt wie ich zu sein, zum Helfer bei meiner Befreiung werden. Schnell... Hast du ein Messer? Gut! Durchschneide die Stricke an meinen Hand- und Fußgelenken, aber laß sie sonst unberührt!"

Ich machte mich eifrig ans Werk.

„Und jetzt stopfst du mir den schmierigen Pfropfen wieder lose zwischen die Lippen! Sobald man nämlich gewahr wird, daß du bei Besinnung bist, wird man dich auf gleiche Art behandeln — das ist doch klar. Sie war schon dreimal hier..."

„Karamaneh?"

„Pst!"

Ich vernahm ein Geräusch wie das Oeffnen einer fernen Tür.

„Rasch die Riemen!" flüsterte Smith. „Du tust, als ob du eben zum Bewußtsein erwachst."

(Fortsetzung folgt.)

Myslowitz

Herr Swienty, der Menschenfreund.

Wir erhalten folgende Berichtigung:

Unter Bezugnahme auf das Pressegesetz ersuche ich sie hiermit höflichst, ohne mich des Rechtes zur Erhebung der Privatklage zu beheben, um Aufnahme nachstehender Berichtigung des in ihrer Zeitung vom 9. Mai d. Js. in Nr. 106 erschienenen Artikels unter der Ueberschrift: „Herr Swienty, der Menschenfreund" und zwar:

1. Es ist nicht wahr, daß ich erst vor einigen Jahren nach Myslowice kam und hierselbst ein Büro „Gläubiger-Verband" gegründet habe.

Wahr dagegen ist es, daß ich in Myslowice geboren und im Jahre 1925 aus Posen nach Myslowice, meinem Geburtsort, zurückgekehrt und längere Zeit in Katowice als Rechttsanwalts-Bürovorsteher tätig war.

2. Es ist nicht wahr, daß ich mit dem Zwionzek Pech hatte, weil der Staatsanwalt sich nur zu oft in meine Geschäfte hineinmischte, und daß jedesmal die Tätigkeit des Gläubiger-Verbandes auf mehrere Monate eingestellt werden mußte. Wahr ist es, daß der Gläubiger-Verband seit Juni 1926 vereinsgerichtlich eingetragen ist und einen Vorstand von 25 Mitgliedern hat und ich im Jahre 1926 als Vorsitzender dieses Verbandes gewählt wurde. Als solcher betätige ich mich ununterbrochen und niemals hat sich der Staatsanwalt mit meiner Tätigkeit oder dergl. befassen brauchen.

Der Artikelschreiber schließt meine 2monatige Abwesenheit von Hause im Jahre 1928 als Verbüßung einer mir bis jetzt nicht bekannten Strafe an. Es ist nicht wahr, daß ich insbesondere während meiner Tätigkeit im Gläubiger-Verband irgendwelche Strafen, insbesondere eine Freiheitsstrafe von irgendeinem Gericht zudiktiert erhielt oder gar abgebüßt habe. Es ist nicht wahr, daß ich nach angeblich verbüßter Strafe meine Tätigkeit von neuem aufgenommen und eine Reihe neuer Luftgeschäfte gegründet habe. Wahr ist es dagegen, daß 1927 auf meine Veranlassung eine Baugenossenschaft gegründet worden ist, die heute noch existiert. Unwahr ist es, daß ich ein Rechtsschutzbüro führe.

Der Gläubiger-Verband existiert seit 1926 in Oberschlesien und zählt 48 Filialen mit einer Gesamtzahl von jetzt fünfzigtausendundachtzehn (50 018) zahlbaren Mitgliedern.

Auch die von mir herausgegebene Wochenschrift „Glos Spoleczenstwa", die so manchem, insbesondere aber dem Artikelschreiber recht unbequem geworden ist, zählt bereits 8000 (achttausend) zahlende Abonnenten.

Die nächste Stadtverordnetensitzung in Myslowitz findet am kommenden Donnerstag, den 16. Mai, nachmittags 5 Uhr, im Stadtverordnetensitzungssaale des Rathauses in Myslowitz statt. Auf der umfangreichen Tagesordnung stehen diesmal nicht weniger als 21 Punkte. U. a. werden als wichtige Punkte, die Erhöhung der Sätze für den Unterhalt der armen Kinder und alten Leute, welche im St. Josefs-Stift untergebracht sind, beraten. Ferner Ankäufe von Geräten, Uniform, Helme usw. für die freiwillige Feuerwehr. Desgleichen Festsetzung der Kanalisationsgebühren für das Jahr 1929/30. Ebenso wird beschlossen werden über die Anteilnahme an der allgemeinen Landesausstellung in Posen. Außerdem die Niederschlagung gewisser Quoten für Licht und Wohnungsmieten. —h.

Apothekendienst. Der Nachtapothekendienst der Apotheken in Myslowitz, wird für die laufende Woche, bis einschließlich Sonntag von der Stadtapotheke versehen. —h.

Bepflanzung der ul. Krakowska in Schoppinitz. Die Bepflanzung der ul. Krakowska in Schoppinitz mit jungen Bäumchen ist in diesen Tagen beendet worden. Die vernachlässigte Straße hat durch die Bäumchen ein freundlicheres Aussehen erhalten. Die Bäumchen stehen in Abständen von der Straßenkreuzung nach Kattowitz und Janow bis an die Dudeksche Besitzung. Zur Bepflanzung der langen Straße sind gegen 160 Bäumchen notwendig gewesen. — Es wäre erwünscht in Anbetracht des völligen Fehlens von Grünanlagen und Bäumen im Doppelort Rosdzin-Schoppinitz, in denen das Vorhandene vollständig verschwindet, nach dem Muster auf der ul. Krakowska auch andere Straßenzüge mit Bäumen beglückt werden. —h.

Deutsch-Oberschlesien

Menschenschmuggel über die Grenze.

In jüngster Zeit häufen sich wieder die Prozesse gegen Menschenschmuggel, die nach der Grenzziehung an der Tagesordnung waren. So hatten sich jetzt wieder der Händler Alois Grzesok von hier, dessen Ehefrau Charlotte und die Kaufmannsfrau Marie Neumann vor dem Schöffengericht wegen fortgesetzter Beihilfe zum Paßvergehen (Menschenschmuggel) zu verantworten. Mit ihnen mußten drei galizische Juden, die ohne Ausweispapiere über die Grenze gekommen waren und bei den Eheleuten Grzesok Unterkunft gefunden hatten, wegen unbefugten Grenzübertritts angeklagt, mit auf der Anklagebank Platz nehmen.

Gegen Zahlung von je 50 Zloty hatte ein Schmuggler die drei von Kattowitz nach Beuthen gebracht und hier an die Eheleute Grzesok gewiesen, die für ihr weiteres Fortkommen in das Reichsinnere zu sorgen hatten. Durch die Festnahme von internationalen Taschendieben und anderen lästigen Ausländern in den größeren Städten Deutschlands war der Polizei bekannt geworden, daß diese nach ihrem Grenzübertritt in Beuthen bei einem gewissen Grzesok zunächst Unterkunft gefunden hatten. Aus diesem Grunde wurde dieser auch längere Zeit von Beamten der Kriminalpolizei beobachtet. Am 14. April d. Js. bemerkten nun zwei Kriminalbeamte, wie die Eheleute Grzesok, in deren Gesellschaft sich die Mitangeklagte Neumann befand, die drei galizischen Juden in geheimnisvoller Weise nach dem Bahnhof führten. Die Kriminalbeamten packten rasch zu und nahmen die drei Ausländer fest. Da sie ohne Papiere über die Grenze gekommen waren, wurden sie in Untersuchungshaft genommen. Sie bekundeten übereinstimmend, daß sie bald nach ihrer Ankunft in Beuthen von den Eheleuten Grzesok beherbergt und dort auch genächtigt hatten. Weiter hatte sich Grzesok erboten, sie auf Ummegen weiter in das Reichsinnere zu befördern. Wie von zwei Kraftwagenführern bekundet wurde, sollten die Ausländer zunächst mit dem Auto von Beuthen nach Neustadt befördert werden. Für diese Autofahrt hatte Grzesok den beiden Kraftwagenführern, die das Ansinnen aber abgelehnt hatten, je 300 Mark geboten.

Das Gericht hielt den Angeklagten Grzesok der fortgesetzten Beihilfe zum Paßvergehen für überführt und verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis. Seine Frau und Frau Neumann wurden nur in einem Falle der Beihilfe zum Paßvergehen für schuldig befunden und zu je einem Monat Gefängnis verurteilt. Alle drei erhielten aber eine dreijährige Bewährungsfrist, der Angeklagte Grzesok allerdings nur gegen Zahlung einer Buße von 300 Mark. Die drei Galizier erhielten wegen unbefugten Grenzübertritts je zwei Wochen Gefängnis.

Der 8. Bundestag des Afabundes

Am Sonntag, den 12. Mai d. Js., vormittags 8½ Uhr, fand im Saale des Südpark-Restaurants Katowice der 8. Bundestag des Allgemeinen freien Angestelltenbundes statt. Nach feierlicher Einleitung der Tagung durch 2 Musikstücke, ausgeführt von der Kapelle des 1. Kattowitzer Konzertorchesters, eröffnete der Verbandsvorsitzende, Kollege Lange, die Tagung und begrüßte die erschienenen Delegierten, sowie folgende Gäste: Kollegen Dr. Wolff, Berlin (früher 1. Geschäftsführer des Afabundes Polnisch-Oberschlesiens), Kollegen von Riewel, Beuthen, als Vertreter des Afabundes Berlin, sowie des Zentralverbandes der Angestellten, Kollegen Schindler, Vorsitzender des Zentralverbandes der Angestellten der Ortsgruppe Beuthen, Kollegen Purman als Vertreter der Ragen (Kartell der Klassenkampf-Organisation Polens), sowie des Zwionzek Zawodowe Urzendnikow Prywatnych, Krakow, Kollegen Mlynski und Christianus vom Verband der Industrie- und Privatangestellten, Bielitz, Sejmabgeordneten a. D. Kowoll, Kollegen Knappik als Vertreter des A. D. G. B. und des Deutschen Bergarbeiter-Verbandes, Kollegen Scholz als Vertreter der Sterbekasse des Afabundes, sowie die Pressevertreter. Folgende Verbände sandten Begrüßungsschreiben bezw. Telegramme: Internationaler Bund der Privatangestellten, Amsterdam, Zentralverband der Angestellten, Berlin, ferner Allgemeiner freier Angestelltenbund, Berlin, Zentralny Zwionzek Zawodowych Pracownikow Handlowych Przemyslowych i Biurowych, Warszawa und Zwionzek Pracownikow Handlowych i Biurowych, Lodz, sowie Christlicher Commisverein, Lodz und Zwionzek Pracowniczych Drzewny, Lwow. Als Versammlungsleiter wurde gewählt Koll. Lange, als 2. Versammlungsleiter Koll. Stasch, Koll. Gorny als Protokollführer.

Geschäftsführer Koll. Dorrn gab den Geschäftsbericht von 1928 und stellte fest, daß auf dem wirtschaftlichen und sozialpolitischen Gebiete im vergangenen Jahre eine Besserung in Polnisch-Oberschlesien nicht eingetreten ist. Das Fehlen eines Handelsvertrages mit Deutschland hat auf das gesamte Wirtschaftsleben Polens einen ungünstigen Einfluß ausgeübt, so daß die Zahl der Stellungslosen im allgemeinen die des Verbandes nur langsam zurückgeht. Die Schließung des Schlesischen Sejm bedeutete für die Gewerkschaften einen harten Schlag, da immer noch eine große Anzahl sozialpolitischer Fragen zu erledigen sind wie z. B. Einführung des Dienstvertragsgesetzes, des Arbeitsgerichtsgesetzes sowie des Urlaubsgesetzes und verschiedener anderer Gesetze für Polnisch-Oberschlesien. Der Geschäftsverkehr mit den Behörden wickelte sich im allgemeinen störungslos ab. Nur wäre eine entgegenkommendere Haltung des Herrn Demobilmachungskommissars den Gewerkschaften gegenüber am Platze. Im Jahre 1928 trat in der Schwerindustrie nur eine einzige Gehaltserhöhung ein. Dieser Gehaltskampf zog sich durch die Haltung des Arbeitgeberverbandes sowie der Behörden von Februar bis November 1928 hin. Auf der einen Seite hatten die Arbeitgeber eine ansehnliche Kohlenpreiserhöhung eingeheimst, weigerten sich jedoch eine dementsprechende Lohn- und Gehaltserhöhung zu gewähren. Die Regierung unterstützte hier die Arbeitgeberseite, so daß die Gewerkschaften einen sehr schweren Stand hatten. Eine 6 proz. Gehaltserhöhung ab 1. September 1928 war das Resultat eines ¾ jährigen Gehaltskampfes. Es ist uns gelungen einen großen Teil der Unterbeamten, die bisher im Schichtlohn beschäftigt wurden, in den Angestelltentarif zu bringen. In der weiterverarbeitenden Metallindustrie, Baugewerbe sowie Kleinbahn erfolgte die Gehaltserhöhung analog der Schwerindustrie: Bei der Kleinbahn setzte Ende vergangenen Jahres ein Streik der Arbeiter und des Fahrpersonals ein, an dem der Afabund mitbeteiligt war. Dieser Streik endigte mit einem Erfolg. Im Handel unternahmen die Arbeitgeber einen Vorstoß gegen den Tarifvertrag. Sie kündigten denselben per Juni 1928 auf, erklärten sich für tarifunfähig und verweigerten den Abschluß eines neuen Tarifvertrages. Das Jahr 1928 endigte mit einem tariflosen Zustand im Handel. Im Laufe des vergangenen Jahres erhielten wir den Zuwachs einer neuen Fachgruppe und zwar der Fachgruppe Bankangestellte. Für diese Branche bestand überhaupt kein Tarifvertrag. Ein Manteltarifvertrag nebst Gehaltstabelle wurde von unserem Verbande ausgearbeitet und den hiesigen D-Banken als Forderung überreicht. Innerhalb 6 Wochen gelang es uns einen zufriedenstellenden Abschluß zu erreichen.

Auf dem innenorganisatorischen Gebiete ist zu berichten, daß durch den Abgang des Koll. Dr. Wolff im Personalstande der Leitung eine Veränderung eingetreten ist. Koll. Dr. Wolff hat eine Stellung beim Internationalen Arbeitsamt Genf, Abteilung Berlin, ab 15. November 1928 angetreten.

An Versammlungen, Verhandlungen, Besprechungen usw. wurden im Jahre 1928 520 wahrgenommen. Darunter allein 35 Tarifverhandlungen.

Daraus ergibt sich, wie umfangreich die Tätigkeit der Geschäftsstelle war.

Ein Zugang von 696 Mitgliedern war das Ergebnis unserer Werbetätigkeit im vergangenen Jahre.

307 Streitfälle hatte unsere Rechtsschutzabteilung im Berichtsjahre (gegenüber 224 im Jahre 1927) zu bearbeiten, 113 wurden gewonnen und nur 13 verloren. 7 Wiedereinstellungen wurden erreicht. Der Rest der Streitfälle schweben noch. 144 528 Zloty konnten den betroffenen Mitgliedern gerettet werden.

Das Erholungsheim des Verbandes wurde im Berichtsjahre so stark frequentiert, daß den Anforderungen nicht Genüge geleistet werden konnte. Wir sahen uns gezwungen, das größere Nachbarhaus käuflich zu erwerben. Es gelang uns in der ersten Etage des neugekauften Hauses 16 neue Zimmer durch Aus- und Umbau herzustellen. An der Ausschmückung der Räumlichkeiten beteiligte sich die größte Zahl unserer Ortsgruppen. Das Afa-Erholungsheim darf der „Stolz der Beskiden" genannt werden. Beide Baulichkeiten repräsentieren einen Wert von rund 100 000 Zloty. Zu bemerken ist noch, daß das Heim mit allem modernen Komfort ausgestattet ist. Bei dieser Gelegenheit sei allen Gönnern und Freunden unseres Afa-Erholungsheimes herzlichster Dank gesagt.

Jugendbewegung. Auch hier wurde im vorigen Jahr der bisherige Bestand aufrecht erhalten. In 7 Jugendgruppen vereinigten sich etwa 500 Jugendliche beiderlei Geschlechts. Die Tätigkeit innerhalb der einzelnen Gruppen, die von besonderen Jugendleitern geleitet werden, wickelte sich vornehmlich ab in Unterhaltungsabenden, Vortragsabenden, Lichtbildervorträgen, beruflichen Kursen wie Stenographie, Schreibmaschine, Buchführung, kaufmännisch Rechnen usw., in Wanderungen, Körperkultur, Gymnastik, Schachwettkämpfen, Volkstanzabenden, Sprechchorübungen usw. Den wichtigsten Teil unserer Jugendbewegung stellt die berufliche Schulung dar. Es sind auch im vorigen Jahr besondere Berufskurse veranstaltet worden. Im Frühjahr vorigen Jahres fand ein Afa-Jugendtag in Kattowitz statt. Im Herbst wurde ein großes Jugendtreffen in Anhalt veranstaltet. Man kann im allgemeinen sagen, daß trotz aller Schwierigkeiten, welche von verschiedenen Faktoren unserer Jugendbewegung in den Weg gelegt werden, sich trotzdem unsere Jugendbewegung ganz gut entwickelt und einstmals sich die Früchte unserer Arbeit zeigen werden.

Die Sterbekasse des Afabundes ist in ständiger Aufwärtsentwicklung begriffen. Der Vermögensstand nimmt von Jahr zu Jahr zu. 3647 Zloty Begräbnisunterstützungen wurden an die Hinterbliebenen von 6 verstorbenen Mitgliedern gezahlt.

Hierauf erstattete Koll. Gorny den Kassenbericht. Er betonte, daß das Jahr 1928 in finanzieller Beziehung an den Bund bedeutende Anforderungen gestellt habe, da außergewöhnliche Ausgaben zu bestreiten waren. Wenn allen diesen Anforderungen voll und ganz gerecht geworden ist und darüber hinaus noch ein Gewinn im Geschäftsjahr erzielt wurde, beweist die finanzielle Kraft unserer Organisation. Durch den Erwerb von 2 Erholungsheimen in den Beskiden und infolge einer gesunden Wirtschaftsführung sei das Vermögen des Bundes gewachsen, so daß die Existenz unserer Organisation auf Jahre hinaus gesichert sein dürfte. Nach kurzer Diskussion wurde der Geschäfts- sowie Kassenbericht angenommen.

An Stelle des ausgeschiedenen Koll. Dr. Wolff wurde zum 1. Geschäftsführer Koll. Dorrn gewählt und für diesen als 2. Geschäftsführer Koll. Peschka. Bundesbeirat und Bundesvorstand wurden in ihrer alten Zusammensetzung wiedergewählt. In beiden Körperschaften wurden an Stelle je eines ausscheidenden Herrn Ersatz gewählt.

In der Nachmittagstagung begrüßte der Versammlungsleiter die inzwischen erschienenen 15 Jubilare. Diese Herren waren zur besonderen Ehrung zur Tagung geladen. Der älteste von ihnen hatte eine 43jährige freigewerkschaftliche Organisationszugehörigkeit und der jüngste von ihnen eine solche von 25 Jahren nachzuweisen. Der Versammlungsleiter ehrte in einer Ansprache diese Ehrengäste und stellte sie als ein leuchtendes Beispiel von Organisationstreue dar. Diesen Kollegen wurde je eine Bescheinigung für einen 6 tägigen freien Aufenthalt im Afa-Erholungsheim überreicht. Hierauf hielten die vorher erwähnten zahlreich erschienenen Gäste die Begrüßungsansprachen, die lebhaften Beifall bei den Versammlungsteilnehmern fanden. Der 2. Geschäftsführer des Verbandes, Koll. Peschka, hielt nunmehr das angesetzte Referat über das Thema „Sozial- und Wirtschaftspolitik in Polen". Infolge der vorgeschrittenen Zeit mußte der Referent sich auf das Aeußerste beschränken. Es ist bereits im vorigen Jahr eine Uebersicht über die soziale Gesetzgebung soweit sie die Angestellten betreffen, gegeben worden. Mit Ausnahme der Einführung des Arbeitsinspektionsgesetzes in Polnisch-Oberschlesien und der Einführung eines Arbeitsgerichtsgesetzes und eines Gesetzes über den Tarifvertrag für Angestellte, sowie einiger kleinerer Verordnungen auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes und der sozialen Fürsorge ist andere große gesetzgeberische Arbeit auf dem sozialpolitischen Gebiete nicht geleistet worden. Der Referent behandelte dann in großen Zügen die Auswirkungen des Angestelltenversicherungsgesetzes, welches am 1. Januar 1928 in Kraft trat. Hierbei kam er auf die Rentenzahlungen, die Anerkennung der Versicherungspflicht bei einer ganzen Reihe von Angestellten zu sprechen, wobei er besonders die Haltung des Ministeriums kritisierte, welches immer noch nicht daran gegangen ist, die Wahlen zu den Körperschaften der Versicherungsanstalten auszuschreiben. Auch die Frage der Selbstverwaltung der Versicherungsanstalten wurde vom Referenten behandelt. Von einer Selbstverwaltung kann bei den gegebenen Verhältnissen fast gar keine Rede mehr sein. Es macht sich auch hier eine Tendenz bemerkbar, die scheinbar darauf hinausläuft auch in sozialpolitischen Dingen die Arbeitnehmerschaft zu bevormunden. Dieselbe Tendenz zeigt sich auch in einigen Gesetzentwürfen, gegen die sich die Arbeitnehmerschaft zur Wehr setzen muß. Es ist kein Wunder, daß diese Tendenzen sich auch auf die untergeordneten Behörden und sogar auf die Arbeitgeber, ganz gleich, ob öffentlich-rechtliche Institute oder Privat-Arbeitgeber ausdehnen. Dies sieht man vor allem darin, daß eine Nichtachtung gesetzlicher Bestimmungen sich breit macht, die man fast nicht für möglich halten würde. Verstöße gegen das Betriebsrätegesetz, Maßregelung von Betriebsräten usw. sind heute an der Tagesordnung. Auch die Stellung der Schlichtungsausschüsse, des Demobilmachungskommissars usw. läßt erkennen, daß die bereits oben angedeuteten Tendenzen Schule machen. In dem 2. Teil seines Referats behandelte der Referent die Wirtschaftspolitik unseres Staates. Wenn auch der Finanzberater Dewey in seinem letzten Bericht die Wirtschaftslage Polens im allgemeinen ziemlich optimistisch schilderte, wissen wir als Arbeitnehmer doch am allerbesten, daß dem nicht so ist. Wir sehen, daß Löhne und Gehälter nur unwesentlich steigen, während die Lebenshaltung teurer wird. Das Problem der Arbeitslosigkeit ist auch noch nicht gelöst. Die Handelsbilanz Polens ist schon seit einer Reihe von Monaten passiv und mit dem Nachbarlande Deutschland bestehen immer noch keine geordneten Handelsbeziehungen. Wir legen Wert darauf, daß endlich die Verhandlungen über Abschluß eines Handelsvertrages abgeschlossen werden, damit es auch auf wirtschaftspolitischem Gebiet endlich zu einem Frieden zwischen Polen und Deutschland kommt.

Der letzte Punkt, Anträge, brachte nichts Wesentliches, so daß die Tagung nach 7½ stündiger Dauer geschlossen werden konnte. Dieser Bundestag des Allgemeinen freien Angestelltenbundes zeigte deutlich die Stärke des Verbandes und brachte den Beweis des festen Willens seiner Mitglieder auch für die Zukunft treu zur Idee zu stehen. Trotz aller schwierigen, politischen, wirtschafts- und sozialpolitischen Lagen wird der Afabund alle Hemmnisse überwinden und sich in dem gleichen Tempo mit weiterer Kraft entfalten.

Nach einer einstündigen Pause beteiligten sich die Delegierten und Gäste an dem nunmehr folgenden Tanzkränzchen, welches die Teilnehmer bis Mitternacht zusammenhielt.



„Sie parieren die Schläge ganz geschickt."
„Kunststück — nach 18jähriger Ehe!"

Kinder=Freunde

Eulenspiegel und der Barbier

Einst kehrte Eulenspiegel im ersten Gasthofe des kleinen Städtchens Mehldorf ein. Wie ein reisender Handelsmann, der über ebenso gute Sitten wie klingende Taler verfügte, betrat er die Gaststube — und niemand hätte an ihm die Merkmale des Schalks entdecken können. Da Eulenspiegel zum ersten Male in dem Städtchen weilte, ließ er sich bald nach seiner Ankunft einen Barbier kommen, um sich den Bart abnehmen zu lassen. Während dieses geschah, plauderte er mit dem scherenklappernden Manne. Unter anderem fragte Eulenspiegel den Bartkünstler, was er mit den Barthaaren mache, die er den Kunden abschneide. — Der Barbier lachte und sagte, daß er diese natürlich fortwerfe. — „Fortwerfen?" rief Eulenspiegel verwundert. „Wißt Ihr denn nicht, daß Barthaare sehr kostbar sind und daß gerade jetzt der Preis dafür auf 10 Taler das Lot gestiegen ist?" — Jetzt kam die Reihe des Verwunderns an den Barbier. Erst wollte er es nicht glauben, aber als Eulenspiegel ihm immer wieder versicherte, Barthaare seien ein großartiger Handelsartikel, ließ er sich doch endlich überzeugen und fragte Eulenspiegel mit freudeglänzenden Augen, ob er ihm denn nicht einen solchen Bartstumpfenkaufmann namhaft machen könne.

„Ich selbst reise in dem Artikel," erwiderte Eulenspiegel prompt, „und ich bin bereit, Euch jede beliebige Menge zu dem Preise von 10 Taler das Lot abzukaufen."

Der Barbier geriet außer sich vor Freude, denn er war ein Mensch, der nur das Geldverdienen im Kopfe hatte. „Ich werde Euch ausgezeichnete Barthaare liefern," sagte er aufgeregt, „aber Ihr müßt mir versprechen, werter Herr, keinem Menschen hier im Orte etwas von unserem Abkommen zu verraten."

Eulenspiegel gelobte, bereitwillig wie er stets war, tiefstes Schweigen, hatte aber dabei Mühe, sein Lachen zu verbergen.

Mit dem Versprechen, über ein Jahr auf seiner Handlungsreise wieder nach Mehldorf zu kommen, verabschiedete sich Eulenspiegel von dem wonnetrunkenen Barbier, der natürlich in seinem Freudentaumel für die Mühe des Bartschneidens keine Bezahlung verlangte. In dem Jahre, das als Frist gesetzt war, arbeitete nun der Barbier mit ungeheurem Fleiße an dem großen Werke des Bartstumpfensammelns. Haar für Haar wurde sorgsam aufgehoben, erst von dem Schaum der Seife gereinigt und zu größeren Häufchen gestapelt. Immer mehr füllte sich das sonderbare Lager, und der Barbier hatte allen Grund, sich zufrieden die Hände zu reiben, schien es doch, als wachse den braven Mehldorfern in diesem Jahre das Haar noch einmal so stark. Schon lagen die kostbaren Bartstumpfen, in Säcke verpackt, in der sorgfältig verschlossenen Vorratskammer — und immer mehr stapelte sich die Ware.

Endlich war das Jahr vergangen — und siehe da, der reisende Handelsmann erschien. Der Barbier, der schon in jedem Wagengerassel seit Wochen den Ton der ersehnten Reisekalesche zu hören geglaubt hatte, eilte aus der Haustür dem Wagen nach — hinter ihn drei Gehilfen nebst dem Lehrling: alle mit haarstumpfgefüllten Säcken beladen; im Trabe folgten sie, keuchend unter der ungewohnten Last, ihrem aufgeregten Herrn und Meister nach. Die ruhigen Bürger Mehldorfs, die wißbegierigen Frauen und vor allem die erstaunte Jugend, stürzten, als sie den seltsamen Zug durch die Straße kommen sahen, schleunigst hinterdrein. So war es kein Wunder, daß der Gasthof am Markt im Nu von einer dichten Menschenmenge umzingelt war, als Eulenspiegels Reisekalesche dort hielt.

Eulenspiegel gebot dem Barbier und seinen Begleitern, mit ins Wirtshaus zu kommen. Die Menge drängte nach. Eine Wage wurde herbeigeschleppt und Sack für Sack gewogen. Des Barbiers Augen glänzten angesichts der gewaltigen Bartmengen. Er war ein gemachter Mann, das lag auf der Hand!

Auch dem reisenden Handelsmann schien es große Freude zu machen, daß sich ihm hier ein so gutes Geschäft bot, denn bei jedem neuen Säckchen lächelte er ganz eigentümlich. Endlich — der glückliche Bartstumpfensammler glaubte, es ginge schon ans Geldauszahlen! — öffnete Eulenspiegel wie zufällig einen der Säcke und prüfte die Ware. Da plötzlich umdunkelte sich sein Blick, und er fragte den Barbier: „Die Haarstumpfen sind doch sortiert?"

Der Bartkünstler erbleichte. „Sor—tiert?" hauchte er.

„Natürlich, lieber Freund," nickte Eulenspiegel. „Ihr müßt die blonden, schwarzen, braunen, grauen und roten sortieren. So sind sie unbrauchbar."

Der Barbier bebte vor Zorn an allen Gliedern, und die Menge ringsumher lachte, daß die Decke des Zimmers einzustürzen drohte. Nur Eulenspiegel behielt die Miene des innigsten Bedauerns bei und versicherte dem unglücklichen Haarsammler, über's Jahr wiederzukommen, wo er dann bereit sei, die Bartstumpfmassen, wenn sie bis dahin sortiert seien, zu demselben Preise abzunehmen.

Ob der Barbier in Mehldorf auch diesem Geschäft sich unterzogen hat, wissen wir nicht genau, jedenfalls soll Eulenspiegel sich nach Jahresfrist nicht wieder eingefunden haben.

Stiefmütterchens Geburtstag

Von Emma Fuchs.

Was war nur mit dem Walter los! Er hatte doch sonst für jede Kleinigkeit offene Augen. Heute ging er wie blind durch die Pracht des alten Schloßparks. Sein Ränzel hing auf dem Rücken, also kam er aus der Schule. Hatte es da ein schweres Rechenexempel gegeben, das ihn so tiefsinnig machte? Ja, eine Rechenaufgabe war es allerdings. Aber nicht der Lehrer hatte sie ihm aufgegeben, sondern sein eigenes, kleines, dreizehnjähriges Jungenherz. Und darum war sie so schwer, daß er allein nicht damit fertig wurde. Also wollte er zuerst mal zur Großmutter. Die wußte doch immer Rat. Freilich, diesmal zweifelte er selbst an Großmutters Hilfe; denn Geld war es, was er brauchte, heute noch brauchte, und Großmutter, das wußte er genau, bekam erst morgen den Wochenlohn vom Großvater. Aber dennoch stieg er schon die engen Treppen zu Großmutters Stübchen hinauf.

„Guten Tag, Großmutter, du kommst doch heute abend mit?"

„Wohin, mein Junge?" Die Großmutter wußte im ersten Augenblick nicht, was er meinte, aber dann besann sie sich. „Ja, Jungchen, aber wie wollen wir's machen, du weißt doch?" „Ja, ich weiß," sagte Walter, „aber ich habe schon nachgedacht. Ich habe," er lächelte schüchtern, „gestern vom Blaubeerenpflücken 50 Pfennig zurückbehalten. Mutti staunte wohl, daß es so wenig Geld war, was ich ihr geben konnte, aber sie sagte nichts. Doch heute muß ich alles behalten, sonst reicht es nicht. Ich habe schon im Schaufenster nachgesehen. Eine Schürze kostet 2.50 Mk. Es sind aber auch bessere da für 3.50 Mk., bloß so viel kriege ich doch nicht zusammen." „Na, Jungchen, kommt Zeit, kommt Rat. Wir werden ja heut abend sehen." Walter ging getröstet nach Hause. Die Großmutter schaute ihm nach, ein wenig sorgenvoll, ein wenig glücklich.

Zu Hause warteten die kleinen Geschwister auf ihn, doch er hatte keine Zeit, sich mit ihnen zu beschäftigen, wie sie es sonst gewöhnt waren. Hastig aß er das kärgliche Mittagsmahl, das die Mutter ihm vorsetzte; denn die Not war ein täglicher Gast. Die Mutter strich ihm paar Schnitten Brot, er nahm Korb und Topf und ging zum Wald in die Blaubeeren. Das war die Zeit, wo er die Eltern unterstützen konnte, und er tat es gern. Aber heute würde wohl Mutti vergebens auf die tägliche Einnahme warten. Was sollte er bloß sagen, wenn er nach Hause kam? — Der Weg zum Walde war weit. An die zwei Stunden mußte er in der Mittagshitze wandern, bis er auf Stellen kam, wo das Pflücken lohnte. Er ging zwar nicht allein, in der Blaubeerenzeit waren alle Kinder und viel Erwachsene des kleinen Landstädtchens auf den Beinen. Dennoch konnte er seine Gedanken ungehindert spazieren schicken. Nachher, im Walde, hieß es pflücken.

Er dachte an die Zeit, da man sein Mütterchen in die Erde senkte. Bald nach dem schrecklichen Kriege hatte die Lungenseuche sie niedergestreckt. Die neue Stiefmutter war nicht so, wie sie in den Märchenbüchern beschrieben ist. Sie umsorgte den Mann und die beiden verwaisten Kinder, die alle fühlten: „Dir können wir gut sein." Dann wurden ihr aber nacheinander zwei eigene Kinder geboren. Mit diesen kam nicht nur vermehrte Arbeit, sondern auch Not; denn was bisher für vier Menschen gereicht hatte, das sollte jetzt für sechs reichen. Nicht, daß der Stiefmutter Wesen geändert wäre, nein, das konnte Walter nicht sagen. Aber die Not und Krankheit des Vaters drückte die Liebe der Mutter nieder und ließ sie so selten aufleuchten. Das alles fühlte der Junge mehr als er es dachte. Morgen aber sollte die Mutter sehen, wie die Kinder sie verstanden; denn morgen war Stiefmütterchens Geburtstag.

Der Erwin, sein kleiner, neunjähriger Bruder, der hatte es fein. Ihm hatte Tante Dora ein hübsches Kleid für die Mutti genäht, das sollte sein Geburtstagsgeschenk sein. Nun, Walter wollte nicht zurückstehen. Er würde heute abend mit Großmutter gehen, die Schürze kaufen. Vielleicht trieb Großmutter die fehlende Mark doch noch auf, und er konnte die bessere schenken. Er hoffte heut noch zwei Mark zu verdienen. Unter solchen Gedanken war er mit den andern in den Wald gekommen und begann mit der Arbeit. Wie flott ging das Pflücken heute! Dennoch war es für Walters Ungeduld eine harte Probe; es schien ihm, als hätte es nie so lange gedauert wie heute, bis er den vollen Topf in den Korb schütten konnte. Doch wurde schließlich auch der Korb voll. Es wurde Abend, und man wanderte nach Hause. Walter lief gleich zu der Händlerin, die ihm stets die Beeren abkaufte. Als er wieder aus dem Laden trat, hatte er ganze zwei Mark im Besitz. Die fünfzig Pfennig von gestern dazu, dann gab's wohl die Schürze. Nun ging es geschwind die schmale Stiege zur Großmutter hinauf. Die hatte den armen Kopf auch genügend angestrengt, wie die noch fehlende Mark zu beschaffen sei, doch wie sie auch grübelte, immer scheiterte sie an der Tatsache, daß ihre Börse leer und morgen erst Geld zu erwarten war. Nun mußte Walter wohl die billigere Schürze kaufen. Aber als er vor ihr stand, da fiel ihr plötzlich ein: „Aber, Walter, wie wär's, wenn du die Handelsfrau um eine Mark Vorschuß bitten würdest?" Walter starrte sie an. Dann aber sprang er. „Ja, das geht." Doch dann sagte er kleinlaut: „Glaubst du, daß sie mir die Mark geben wird?"

„Nun, wir wollen's versuchen." — . . . Spät abends liegen die beiden Knaben, Walter und Erwin, in ihrem Bett in der kleinen Küche. Mit wachen Augen starrt der große Bruder ins Dunkel. Heute wollen die Kleinen drin in der Stube bei den Eltern auch gar nicht still werden. Und er will doch noch heimlich den Geburtstagstisch decken. Das Kleid und die Scheuerbürste Erwins, die ihm die Tante nun doch schon spendiert hat, seine Schürze, die schöne für 3.50 Mk., und einen großen Blumenstrauß, den die Großmutter besorgt hat aus dem Garten einer guten Bekannten. Als endlich alles still geworden ist, schleicht er behutsam, jedes Geräusch vermeidend, durch die Stube zur Kammer, in der seine Schätze verwahrt liegen. Erwin ist längst eingeschlafen. Das ist dem Walter nur zu recht. So kann er allein den Tisch decken und die Geschenke ausbreiten.

Welch ein herrlicher Geburtstagsmorgen erwartet das arme Stiefmütterchen!

Frühlingsstimmen

Seht, was da draußen vor sich geht!
Es regt sich, was schon lang geruht.
Die Sonn' besieht sich's jeden Tag
Und lacht es an und sagt: „'s wird gut."

Man spricht davon im Sperlingsnest;
Da zwitschert es mit hellem Ton:
„Ihr Kinder, bald gibt's größeres Brot.
's wird besser schon, 's wird besser schon."

Im Wald ist auch der Haselbusch
Schon wach und blinzelt schon ins Licht.
Und schneit's ihn in die Augen mal,
Er ist's gewohnt, ihn stört das nicht.

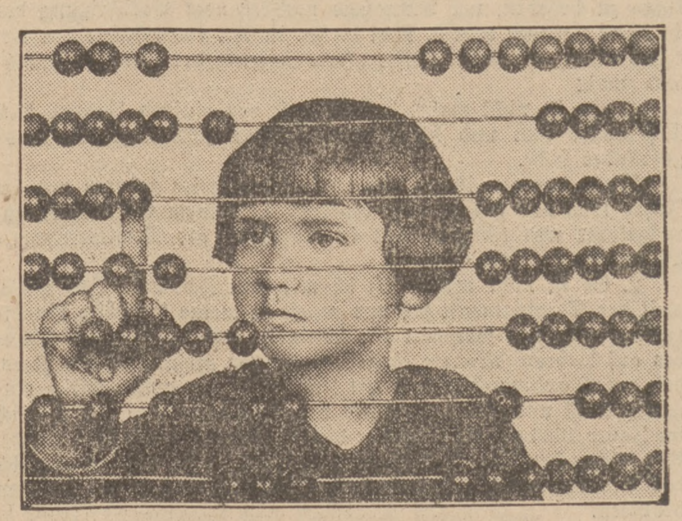
Aus dunklen Beeten bricht's hervor;
Hellgrün und rot drängt sich's herauf.
Eins sieht sich nach den andern um:
„Kommst auch so früh? Bist auch schon auf?"

Ein Sträuchlein schimmert grünlich schon.
Noch zittert's, wenn der Nordwind weht;
Doch ruft's getrost: „Ihr andern kommt!
Man hält es aus — es geht, es geht."

Die Lerche schwebt in klarer Luft
Hoch überm Ackersmann und singt:
„Ich bin die erst; die erst bin ich,
Die dir ein Lied vom Frühling bringt.

So regt sich Leben überall
Und neue Lust und froher Klang.
Auf, stimmt mit euren Herzen ein!
Freut euch und sagt dem Himmel Dank!

Johann Trojan.



Des Lebens Ernst beginnt

Der Wettstreit

Eine Mücke, ein Schmetterling und eine Drossel stritten sich, wer wohl das wertvollere Lebewesen sei. „Ich entschieden," meinte die Drossel, „wenn ich will, verspeise ich euch, dann seid ihr nichts und ich erfreue mich noch lange meines Lebens." „Oho, da bist du im Irrtum, Fräulein Drossel, wenn ich, die Mücke, nicht wäre, würdest du auch nicht sein, denn ohne Nahrung, also ohne uns, könntest du nicht einen Augenblick leben."

Diese Wahrheit gefiel der Drossel nicht und sie erwiderte: „Wenn ihr nicht wäret, so gäbe es ja noch Würmer und Maden, von denen ich leben kann, ich bin also doch wohl mehr als Würmer und Maden." Die Mücke und der Schmetterling riefen die Maden und die Würmer zusammen. Diese protestierten, daß sie unter den Lebewesen niedriger gestellt sein sollten, als eine ganz gewöhnliche schwarze Drossel.

Ein Kind trat in den Garten, da der Streit des Vogels und des Gewürms am heftigsten tobte. Als es hörte, daß die Drossel so eingebildet war, lachte das Kind. „Mein Kanarienvogel ist doch wohl mehr wert als du, Drossel; wenn auch mein Tierchen kleiner ist, so ist es so schön gelb, und antwortet „Piep", wenn ich zu ihm spreche, so klug ist es. Aber ich bin doch mehr, als du bist, Drossel, nicht wahr? Und meine Puppe ist auch mehr. Sie hat so ein feines Seidenkleid. Die Puppe und ich, wir sind viel mehr als ihr."

„Ha, ha, ha," lachte der Kohlkopf, der noch große Blätter hatte, aber schon von Maden und Raupen, die aus den Eiern des Schmetterlings gekrochen, vollbesetzt und von ihnen zerfressen war. „Ich bin doch noch viel mehr als Tier und Mensch, denn wenn ich, die Pflanze, nicht wäre, hätte das Tier nichts zu fressen und der Mensch könnte auch nicht bestehen und der Schmetterling noch viel weniger."

Der gekränkte Schmetterling schaukelte sich stolz auf dem Blatte einer Blume, als er die Rede des Kindes vom feinen Seidenkleide vernommen hatte. „Ich bin doch mehr. Habt ihr nicht gehört, wie das Menschenkind die Seide lobte? Ohne meine Schwester, die unansehnliche Raupe, hättet ihr keine Seide, denn sie liefert euch, ihr Menschenkinder, erst den Faden, damit ihr spinnen könnt."

So stritten sie lange, Pflanze, Tier und Mensch. Da erdröhnte der Boden. Er lachte, daß die Erde platzte. „Ihr Narren, ihr eingebildetes Schalkvolk, was seid ihr alle? Keiner ist mehr als der andere. Nichts auf Erden besteht, nichts vergeht. Alles ist in fortwährender Umwandlung begriffen. Alles, wovon ihr lebt, bringt Mutter Erde hervor. Ihr sterbt auch nie, wie die Drossel meinte, als sie die Würmer und Insekten schmähte. Was gewesen ist, geht nie verloren, es nimmt nur andere Form und Gestalt an. Wenn die Drossel die Mücke fraß, so diente das Insekt zur Erhaltung ihres Körpers, den unverdaulichen Rest scheidet die Drossel wieder aus und das Ausgeschiedene dient wieder der Pflanze zum Aufbau, und die Pflanze einem anderen Tiere oder den Menschen."

Darum darf euch das Leben eines anderen niemals geringer als euer eigenes erscheinen. Alles und alle sind gleichwertige Teile der Gesamtheit. Diese Erkenntnis untersche. et uns vom Tier.

Margarete Behrendt.
(Aus dem Dürer=Buch „Am Lebensquell".)

Fritz, der Zauberkünstler

„Also, paßt mal auf," sagte der wegen seines Frohsinnes und seiner witzigen Einfälle allseits beliebte Fritz zu seinen beiden jüngeren Freunden Hans und Toni, bei denen er den Nachmittag verbrachte.

„Ich lege hier drei Münzen nebeneinander auf den Tisch. 1., 2., 3. — Wer kann nun die mittelste aus dem Mittelpunkt nehmen, ohne sie zu berühren?" Hans probierte dies und das — brachte es aber nicht zustande. Toni aber rief: „Du — das ist ein Aufsitzer — das kann man überhaupt nicht!"

Fritz nahm ruhig die Münze 1 und legte sie neben die Münze 3. Auf diese Weise war die Münze 2 aus dem Mittelpunkt gebracht, ohne sie berührt zu haben.

Nachdem Mutters Erlaubnis, einem neuen „Kunststück" ein Trinkglas zu opfern, von Hans eingeholt war, sagte Fritz: Wetten wir, daß ihr das Glas nicht auf dreimaliges Zuschlagen zersprengt" . . .

„Oho," rief Toni, „da schau her!" Ein Krach, das Glas lag in Scherben. — Toni hatte aber die Wette — verloren. Denn der schlaue Fritz hatte ja gewettet, daß das Glas nicht beim dritten Schlag entzwei sein werde . . .

Moderne Psychologie

Von Universitätsprofessor H. Werner.

Der 11. Kongreß für Psychologie wurde als Jubiläumskongreß — anläßlich des 25jährigen Bestehens der Gesellschaft für experimentelle Psychologie — in Wien abgehalten. Wenn wir uns fragen, welche Entwicklung die Psychologie in diesen 25 Jahren genommen hat und welches ihre Stellung im kulturellen und wissenschaftlichen Leben ist, so werden wir an ein dem Außenstehenden nicht sehr wesentlich erscheinendes Ereignis anknüpfen, das sich in Wien innerhalb des Psychologenverbandes vollzogen hat: Die Psychologen haben beschlossen, aus dem Titel „Gesellschaft für experimentelle Psychologie" das Wörtchen „experimentell" zu streichen und die Vereinigung nunmehr „Deutsche Gesellschaft für Psychologie" zu nennen.

So wichtig es für die Anfänge und die Entwicklung der modernen Psychologie gewesen ist, daß gegenüber einer populären oder spekulativ betriebenen Seelenkunde durch die experimentelle Arbeit die Grundlagen einer strengen Wissenschaft geschaffen wurden, eine so notwendige Weiterführung war es, wie W. Stern in dem Wiener Eröffnungsvortrag ausführte, daß sich die Psychologie von der exakten, experimentellen Grundlage aus andere Methoden zu gewinnen vermochte, indem sie enge Beziehungen zur Gesamtheit der Geisteswissenschaften (Sprache, Kunst, Religion) und der Naturwissenschaften (Biologie, Psychiatrie) herstellte, in den kulturellen Bereich des Rechts, der Wirtschaft und der Bildung als angewandte Psychologie eindrang. Gerade mit der Erweiterung des Arbeitskreises der Psychologie über einen bloßen Laboratoriumsbetrieb hinaus hängt es zusammen, daß die Seelenwissenschaft das Experiment als einzige Methode der Erfassung seelischer Vorgänge aufzugeben gezwungen war. So zeigte das programmatische Sammelreferat von Moede (Berlin) über Psychotechnik die Bedeutsamkeit der nicht experimentellen Methoden für die Berufsauslese geeigneter Menschen, die Berufsberatung, die Anlernung und Bewährung im Berufe. Auf diese Entwicklung der sogenannten offiziellen Psychologie in Deutschland ist es zurückzuführen, daß eine sehr bemerkenswerte Annäherung stattfindet an die Methoden der Ausdrucksdiagnostik (Graphologie) einerseits und der sogenannten „Tiefenpsychologie" (Psychoanalyse, Individualpsychologie) andererseits.

Es ist also der Weg zur Einheit der Psychologie, der Vereinigung der experimentellen Psychologie mit anderen Richtungen der Seelenwissenschaft, der sich in der Aenderung des Titels der Gesellschaft widerspiegelt.

Neben der Tendenz nach der Einheit der gesamten Psychologie zeigt sich eine zweite Tendenz der modernen Seelenkunde, die Tendenz nach der unzerstückelten Einheit des seelischen Erlebens.

Die Psychologie macht nämlich überall, in Deutschland, in Frankreich, in England und Amerika eine Krise revolutionärer Art durch. Diese Krise ist bezeichnet durch den Gegensatz zwischen moderner und älterer Auffassung. In dieser älteren Psychologie hatte man sich den Aufbau der seelischen Vorgänge aus einzelnen Stücken vorgestellt, beispielsweise gedacht, daß die Melodie aus einzelnen Tönen, die Sprache aus einzelnen Wörtern bestünde. Und nach Analogie dieses Aufbaues stellte man sich auch den Menschen zusammengesetzt aus Fühlen und Wahrnehmen, Wollen und Denken, stellte man sich ein Volk als eine Summe von Individuen vor. Nun, man mußte allmählich einsehen, daß man die lebensvolle Einheit der Person oder ihrer Bewußtseinsinhalte auf diesem Wege ganz unnatürlich in Stücke riß, daß man sie sozusagen [illegible], ohne sie durch irgendein Wunderstückchen hinterher wieder lebendig machen zu können.

Dieser die moderne Psychologie durchgehende Grundsatz, vom lebendigen Ganzen auszugehen, erweist sich ebenso fruchtbar bei der Untersuchung der Individuen, wie auch der einzelnen seelischen Vorgänge selbst. So muß unsere Auffassung über das Wesen der Wahrnehmung grundsätzlich revidiert werden. Die optische Wahrnehmung etwa ist, wie Ach-Göttingen in Wien berichtete, nichts Starres, Bloß-Optisches, sondern durch den Willen der Person und den Zweck des Gegenstandes qualitativ Bestimmtes; dadurch, daß wir die Gegenstände verwenden, daß wir mit ihnen hantieren, werden sie schon in der Anschauung eigentümlich geformt, sie bekommen eine „Gefügigkeitsqualität". Prinzipiell wies Werner-Hamburg nach, daß optische, akustische, Tast-Wahrnehmungen nur in einem intellektuellen Bewußtsein isoliert sind, während beim vollempfindenden Menschen die verschiedenen Sinne sich in ihrer Qualität bis zur Einheit nähert.

„Personalistik."

Die gesamten psychologischen Probleme gipfeln schließlich in den umfassendsten Einheiten des Seelenlebens in der Person. So stößt W. Stern-Hamburg zu einer der Psychologie vorgeordneten Wissenschaft von der Person, die er „Personalistik" nennt, vor; in einem umfassenden Kongreßvortrag bestimmte er zwei Wesenseigenschaften jeder Person: ihre „Glanzzeit" und ihre „Tiefe". Auch der Psychoanalytiker Schilder steht in seinem Vortrag auf dem Boden einer die ganze Person umfassenden Psychologie. Während die Psychoanalytiker Freud und Jung das menschliche Bewußtsein und das Unbewußte erfüllt sein lassen von verschiedenen Einzelerlebnissen, die unvermittelt nebeneinander stehen, betont Schilder, daß der Mensch bewegt werde durch triebhafte Tendenzen, die das Individuum in seiner Gesamtheit durchsetzen, die durch frühkindliche Erlebnisse ausgelöst werden und sich in jede Aeußerung des reifen Menschen nachweisen lassen

Die Experimente fassen schließlich den Menschen in seiner vollen seelischen Ganzheit, wenn das Individuum untersucht wird als ein in seiner natürlichen Umwelt sich bewegendes Wesen. Dieser Gesichtspunkt der Beobachtung des Menschen unter natürlichen Verhältnissen und nicht unter den künstlerischen des Laboratoriums, wurde besonders fruchtbar, als man daran ging, die Entwicklung des jugendlichen Menschen zu analysieren. Lewin-Berlin, Charlotte Bühler, Hildegard Hetzer-Wien stellen Entwicklungsgesetze bei natürlicher Verhaltung des Menschen auf, wobei Filmaufnahmen von kindlichen Handlungen die wertvollsten Dienste leisten.

Nur soweit die Psychologie den unzerstückelten Menschen in seinem natürlichen Verhalten untersucht, kann sie schließlich die Grundlage abgeben für alle Anwendung auf das praktische Leben. Volkelt-Leipzig beleuchtete von dieser Auffassung aus die Bedeutsamkeit der modernen Psychologie für eine natürliche kindgemäße Pädagogik und Didaktik. Die Psychologie setzt sich für den natürlich handelnden Menschen ein, sie geht daher zusammen mit den Bestrebungen der Arbeitsschule; sie wendet sich gegen jede verfrühte Intellektualisierung des Jugendlichen: sie ist darum gegen das bekannte Montessorisystem, bei dem einzelne Sinnesfunktionen eingeübt werden, während die totale Erlebnisfülle nicht zu ihrem Rechte kommt. Und so unternimmt es schließlich die moderne Psychologie, die Methode der Intelligenzprüfung unter dem Gesichtspunkt zu revidieren, daß diese Prüfungen vielfach noch zu sehr an das Kind den nicht natürlichen Maßstab des erwachsenen Geistes anlegen und die wertvollen positiven Eigenschaften einer schöpferischen Kindheit außer acht lassen.

Es war nicht meine Absicht, über die mannigfachen Vorträge dieses Kongresses im einzelnen und erschöpfend zu berichten. Es sollte nur grundsätzlich gezeigt werden, daß dieser Kongreß die Lebendigkeit der modernen Psychologie und ihre Verflochtenheit mit den wesentlichen Fragen der Wissenschaft und des kulturellen Lebens bestätigt.



Hier zerschellte das tschechische Passagierflugzeug

der Linie Prag—Kassel—Köln—Rotterdam, das am Himmelfahrtstage in Regenwolken die Orientierung verlor und bei dem Dorfe Eiterhagen unweit Kassel in dichten Buchenwald stürzte. Die Maschine wurde vollkommen zerschmettert, ihre drei Insassen auf der Stelle getötet.

Theodor Billroth

Zum 100. Geburtstage.

Von Fritz Ebers.

Er wurde am 26. April 1829 zu Bergen auf Rügen geboren. Seine Jugend stand unter dem Zeichen der, jenes glückhafte Eiland sanft bespülenden Ostsee. Und wenn er mit seinem Vater an sonnigen Tagen hinunter nach Puttbus wanderte und er an den Wegrändern die würzigen Heilpflanzen: Salbei, Schafgarbe, Fingerhut und Kamille fröhlich in die Höhe schießen sah, mag schon damals der Wunsch in ihm rege geworden sein, mit diesen Kräutern die Wunden seiner Mitmenschen zu lindern. In seinen Lebenserinnerungen schreibt er, daß ihn folgendes Kuriosum zur Erwählung des ärztlichen Berufes veranlaßte:

„Zu unserem alten Sanitätsrat Dr. Siemerling in Puttbus kam eines Tages ein Handelsmann aus Robin, der an einem bösen Finger litt. Da Siemerling bei der Untersuchung des kranken Gliedes zwei verschiedene Salbenauflagen bemerkte, die schon auf mehrere Behandlungen deuteten, und den Patienten hierzu befragte, antwortete dieser: „Unten liegt der Bader von Bobin und oben der Herr Doktor von Bergen."

Die Einsicht, das besonders auf dem Lande eine grundfalsche und kurpfuscherische Wundbehandlung ausgeübt wurde, trieb den jungen Billroth der Medizin in die Arme. Er studierte zuerst in Greifswald, dann in Göttingen, Berlin und Wien, wurde im Jahre 1855 Assistent an der Berliner Chirurgischen Universitätsklinik, folgte im Jahre 1859 einem Rufe als Professor der Chirurgie und Direktor der Chirurgischen Klinik in Zürich, ging im Jahre 1867 in der gleichen Stellung nach Wien und war während der Kriegsjahre 1870 bis 1871 in den deutschen Lazaretten am Rhein tätig.

Billroth war einer der vielseitigsten Operateure und einer des ersten großen Stiles. Besonders waren es die Magen- und Kehlkopfoperationen, die er sich angelegen sein ließ. Aber seine Bücher auf den verschiedensten medizinischen Gebieten beweisen, daß der arbeitsame und gewissenhafte Mann sich nicht einseitig einer Spezialität verschrieben hatte. So galt seine große kriegschirurgische Erfahrung bis in den Weltkrieg hinein als Autorität auf dem Gebiete der Kriegsheilkunde. Und es blieb darum auch die Rettung aller Arten von Wunden seine Lieblingsbeschäftigung, die ihm dann die besonders bedeutsame Erfindung eines undurchlässigen Stoffes, des sogenannten Billroth-Batistes oder Billroth-Leinens vermittelte. Sind auch viele seiner zahlreichen ärztlichen Beobachtungen und Verordnungen längst überholt, dieses Billroth-Leinen ist noch unerreicht geblieben und ein wichtiger Bestandteil in der Verbandslehre und den verschiedenen Arten der feuchten Umschläge bei Fiebererkrankungen.

Seinem Freunde und Kollegen Bernhard Rudolf von Langenbeck mit dem er zusammen jahrelang „Das Archiv für klinische Chirurgie" herausgibt, schrieb er einmal als Widmung in eines seiner Werke:

„Die Glückseligkeit der Menschen beruht auf drei Dingen, auf Gesundheit, Weisheit und Gewissenhaftigkeit."



Kämpfe um Kanton

Kanton, die erste Industriestadt Chinas und einer seiner bedeutendsten Handelsplätze, ist zurzeit das Ziel der Kuangsi-Armee, die die Nanking-Regierung bekämpft. Die aufständischen Truppen standen am 9. Mai bereits 25 Kilometer vor Kanton. Unbestätigte Nachrichten melden sogar den Fall der Stadt.

Spatzen-Inflation

Ratten der Luft — Der Spatz ein Stadtvogel.

Ein Kosename ist das nicht, den die Spatzen bekommen haben, wenn man sie „Ratten der Luft" nennt, aber sie müssen sich wohl an manchen Orten so unbeliebt gemacht haben, daß man keinen besseren Vergleich für sie finden konnte.

Könnten wir uns denn überhaupt noch eine Existenz ohne Spatzen denken? Wo menschliche Wohnungen sind, sind auch Spatzen, sie sind treue Begleiter der Menschen, immer munter, immer unternehmungslustig und von einer unerhörten Vermehrungsfähigkeit.

War es eigentlich ein Wunder, daß die Auswanderer, die in früheren Zeiten nach Amerika gingen, dort den heimischen Vogel, den unentbehrlichen Spatz, vermißten und den Wunsch hatten, mit ihm ein Stück Heimat über den Ozean zu verpflanzen? Ohne Spatzengezwitscher, ohne das drollige Gehopse der kleinen, dicken, grauen Bälle war es ja kein Leben. Ein Stück Heimweh wurde befriedigt, als man die Spatzen nach Amerika brachte. Es wurden auch verschiedene Vögel später eingeführt, keiner aber vermochte sich auch nur annähernd zu einer so bedeutenden Rolle aufzuschwingen, wie der unscheinbare, freche, ausdauernde Spatz.

Die ersten Spatzen wurden im Jahre 1850 von England nach Nordamerika gebracht, und zwar 8 Pärchen, die sich aber in der neuen Heimat gar nicht wohl fühlten und bald eingingen. Man erneuerte die Einführungsversuche in den nächsten Jahren, aber erst 1869 legte man den Grund zu der heutigen Spatzenplage, indem man in Philadelphia tausend Stück losließ. Da sehr viel Leute sich für die Verbreitung der Spatzen damals interessierten, wurden die Vögel von Philadelphia aus nach den verschiedenen Teilen des Landes gebracht.

Man gab sich damals große Mühe, ihnen das Dasein angenehm zu machen, man schützte sie sorgfältig und fütterte sie liebevoll. Das war das goldene Zeitalter der Spatzen! Aber sie erwiesen sich dankbar für diese liebevolle Fürsorge, vermehrten sich rasch und suchten neue Wohnorte auf, von wo sie sich ohne menschliche Beihilfe weiter verbreiteten. Schon 1875 gab es überall in den Vereinigten Staaten große Spatzensiedlungen, und von diesem Jahr an beginnt die große Spatzenüberschwemmung. Wie ein verheerendes Unkraut breitete sich der Spatz aus und überflutete den halben Kontinent, ehe man sich recht klar machte, welche schädlichen Folgen dieses Ueberhandnehmen mit sich brächte. Seine gewaltige Ausbreitung hat mancherlei Ursachen, vor allem den Umstand, daß der Spatz sich wie kein anderer den verschiedenen allgemeinen und klimatischen Verhältnissen anzupassen vermag. Er erträgt die tropische Hitze Australiens ebensogut, wie die Polarkälte Kanadas, ja er fühlte sich in diesen beiden, so völlig verschiedenen Weltteilen so wohl, daß er schließlich in beiden zu einer Landplage wurde.

Im Anfang blühte in den Städten Amerikas der Handel mit Spatzen, d. h. mit lebenden Tieren. Die Ware war äußerst

begehrt, denn man glaubte, daß die Sperlinge sehr nützliche Tiere seien, zum Beispiel bei der Vertilgung der schädlichen Insekten gute Dienste tun können. Der Preis für Spatzen stieg in New York so hoch, daß einzelne diese Preise gar nicht bezahlen konnten, sondern daß sich Gesellschaften bildeten, die sie für billigen Preis direkt aus dem Mutterlande importierten. Natürlich waren diese Vögel, die wirkliche Boten aus der Heimat kamen, die allerbegehrtesten.

Ein großer Teil dieser käuflich erworbenen Spatzen wurde auf die Dörfer gebracht. Da aber machte man eine merkwürdige Beobachtung. Es erwies sich nämlich fast als ein Ding der Unmöglichkeit, auf einer Farm eine Schar Spatzen zu behalten, wenn sich in der Nähe eine Stadt befand. Denn die Spatzen schienen ausgesprochene Stadtvögel zu sein. Sie verließen die Farm und siedelten in die Stadt über. In dieser Beziehung scheint ihre Entwicklung in Amerika einen ganz anderen Gang zu gehen als in der alten Welt. In Nordamerika nimmt der Spatz zunächst die Größstädte in Besitz, darauf die kleineren Orte und zu allerletzt die Bauernhöfe. Erst wenn die Städte übervölkert sind von Spatzen, so daß sie sich förmlich gegenseitig ausdrängen, an Wohnungsnot und Nahrungsmangel leiden, siedeln sie in die kleineren Orte über. Diese Erscheinung ist dadurch zu erklären, daß die großen Städte den Spatz durch die Getreidemassen anlocken, die auf den Eisenbahnen herangeschafft werden. Er rechnet also damit, daß er bei solchem Ueberfluß sicherlich auch sein Körnchen finden wird.

Die Vermehrungsfähigkeit des Sperlings ist unter allen Umständen erstaunlich. Ein einziges Spatzenpaar bringt im Laufe eines Jahres 30—40 lebenskräftige Junge zur Welt. Nimmt man nur 24 Junge an, so würde es das verehrliche Spatzenpaar in zehn Jahren, die Kinder und Kindeskinder mitgerechnet, auf ungefähr 276 Milliarden Nachkommen bringen. Es ist eine Spatzeninflation. Diese Berechnung ist natürlich glücklicherweise nur theoretisch richtig, während man in der Praxis annehmen kann, daß ein Spatzenpaar in 5 Jahren einen Familienbestand von 34 000 Mitgliedern hervorbringen kann.

Die Folgen dieser Spatzenüberschwemmung in den Vereinigten Staaten sind nicht erfreulich. Man beginnt ernstlich auf Mittel zu sinnen, dieser Luftplage Einhalt zu tun, nachdem man lange darauf gehofft hatte, daß die Natur selber dieser ungehemmten Ausdehnung einen Riegel vorschieben werde, wie es bei solchen Tierplagen meistens der Fall ist, indem schließlich Bakterien oder Parasiten auftreten, die dafür sorgen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Paul Körner.

Abkehr von Boncour

Die französische Sozialdemokratie und Genf.

Ein von Paul Boncour vor einigen Tagen veröffentlichter Artikel, in dem dieser seine Zufriedenheit mit dem Ergebnis der Genfer vorbereitenden Abrüstungskonferenz ausdrückte, wird von der großen Mehrheit der französischen Sozialisten keineswegs geteilt. Leon Blum, der schon öfters gezwungen war, dem früheren sozialistischen Völkerbundsdelegierten entgegenzutreten, veröffentlicht am Sonntag im „Populaire" einen Artikel, dessen Spitze sich klar gegen Ausführungen Boncours richtet. Blum weist darauf hin, daß die Konferenz einen durch nichts zu rechtfertigenden Unterschied in der Behandlung der See- und Landabrüstungsfrage vorgenommen habe. Für die Marine habe man sich auf eine Verminderung, für die Landtruppen dagegen nur auf die Beibehaltung des gegenwärtigen Standes der Rüstungen geeinigt. Die französischen Sozialisten, erklärt Blum hierzu, könnten eine solche Unterscheidung nicht entschieden genug ablehnen. Vielmehr seien die gegenwärtigen Sicherheitsbedingungen durchaus ausreichend, um eine sofortige Herabsetzung der Rüstungen zu rechtfertigen. Niemand könne bestreiten, daß dies gerade bei Frankreich zutreffe, seit der Pakt von Locarno geschlossen und Deutschland entwaffnet sei. Die Entwaffnung sei eine der Grundbedingungen der wirklichen Sicherheit. „Das ist", schließt Blum seine Ausführungen, „die Stellung des französischen Sozialismus und des internationalen Sozialismus."

Die Osloer Zeitung „Nationen" erhebt die Forderung, daß das Mandat über das frühere Deutsch-Ostafrika an Norwegen übertragen wird.



Norwegen bekommt Appetit

Amerika lacht

Blütenlese aus amerikanischen Witzblättern.

Die Filmdiva weinte. Das Blatt hatte sich gewendet — sie stand in der Pfandleihe. Langsam, schweigend zog sie ein Paketchen hervor und legte es auf den Tisch des hartherzigen Pfandleihers. „Wie viel?" fragte sie und trocknete sich die Tränen.

Sie versetzte ihre sechs Trauringe.

*

„Kaufen Sie sich in diesem Jahr ein neues Auto?"
„Ja — das heißt, sobald ich den Wagen bezahlt habe, den ich vor meinem jetzigen hatte!"

*

Sie: „Du wirst immer unerträglicher. Es wird bald ganz unmöglich sein, mit dir zu leben."
Er (hoffnungsvoll): „Wann?"

*

„Man sagt, wenn ein Mann wirklich etwas in sich hat, bringt es das Reisen heraus." — „Stimmt. Ich habe das gleich am ersten Tag auf See gemerkt."



Kattowitz — Welle 416.

Mittwoch. 16: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 20.15: Mozartabend. 21.35: Von Krakau. 22: Die Abendberichte und Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1415.

Mittwoch: 12.10: Kinderstunde. 15: Schallplattenkonzert. 16: Vorträge. 17.55: Konzert (Russische Musik). 19.10: Vorträge und verschiedene Nachrichten. 20.15: Abendkonzert. 21: Von Krakau, danach Berichte und Tanzmusik.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Gleiwitz Welle 326.4. **Breslau Welle 321.2.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, 15. Mai. 16.00: Jugendstunde. 16.30: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Kunstgeschichte. 17.00: Uebertragung aus dem Hotel „Haus Monopol", Breslau: Tanzmusik. 18.00: Abt. Medizin. 18.25: Abt. Sport. 19.10: Wetterbericht. 19.10: Abt. Staatskunde. 19.35: Kulturkrise? 20.00: Acis und Galathea. Anschließend Uebertragung aus Gleiwitz: Heitere Quartette. 22.00: Die Abendberichte und „Aufführungen des Breslauer Schauspiels", Theaterplauderei.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. (Bund für Arbeiterbildung.) Die Kulturvereine werden hiermit auf das vor 3 Wochen ergangene Rundschreiben, betreffend die Singwoche des Deutschen Kulturbundes noch einmal hingewiesen. Die Singwoche beginnt am 15. Mai 1929, abends 7 Uhr, im Saale der „Erholung" und dauert bis zum 18. Mai.

Versammlungskalender

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Dienstag, den 14. Mai, Singabend.
Mittwoch, den 15. Mai, sportliche Unterhaltung am Spielplatz.
Donnerstag, den 16. Mai, Brettspiele.
Freitag, den 17. Mai, Kartenlesen.

Pfingstfahrt der Touristen nach Ojcow!

Am Sonnabend, den 18. Mai 1929, Abfahrt ab Kattowitz 17.31 Uhr. Sonntagskarte bis Krzeszowice lösen. Von da Marsch durch Krzeszowice Czerna nach Paczaltowice ins Quartier. Sonntags: Marsch, früh 5 Uhr, nach Izklar-Lazy über Beblo-Czajowice nach Ojcow.

Aenderung vorbehalten! Bitte, zwecks Höhlenbesichtigung Lampen nicht vergessen. Bei sehr schlechtem regnerischen Wetter fällt die Tour aus.

Mit kräftigem Gruß Berg frei!

Der Führer.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. Der Ortsausschuß hält am Donnerstag, den 16. Mai cr., abends 6 Uhr, seine fällige Sitzung ab.

Königshütte. (D. S. A. P.) Am Freitag, den 17. Mai, abends 7.30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses, an der ul. 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Referent Genosse Kowoll. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Königshütte. (Volkschor „Vorwärts") Am 15. Mai, abends 7½ Uhr, findet unsere Monatsversammlung statt. Da die Tagesordnung eine sehr wichtige ist, wird das Erscheinen aller Mitglieder erwartet.